

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 Pfennig

Bezugspreis monatlich 3.00 Gulden, wöchentlich 0.75 Gulden, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 Gulden monatlich. Anzeigen: die tägliche Seite 40 Gulden, Kleinanzeigen 2.50 Gulden, in Deutschland 0.40 und 2.50 Goldmark. Abonnements und Inserate aufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 35

Donnerstag, den 11. Februar 1926

17. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720,
für Anzeigen-Annahme, Zeitungs-
bestellung und Druckfachen 3290

Vor schweren Entscheidungen in Danzig.

Ein Ermächtigungsgesetz für den Senat? — Keine Staatsanleihe auf Kosten der Kerne.

Danzig, den 11. Februar 1926.

Die Lage der Staatsfinanzen in Danzig ist außerordentlich bedrohlich. Die Krise wirkt sich nicht nur in der Wirtschaft aus, sondern auch in der sozialen Lage der Bevölkerung. Die Krise wirkt sich nicht nur in der Wirtschaft aus, sondern auch in der sozialen Lage der Bevölkerung. Die Krise wirkt sich nicht nur in der Wirtschaft aus, sondern auch in der sozialen Lage der Bevölkerung.

behauptet, daß es möglich wäre, durch ein Tabakmonopol dem Staat Millioneneinnahmen zuzuführen. Wir wissen nicht, ob es richtig ist, daß sich die Einführung des Tabakmonopols dadurch verzögert hat, daß Polen jetzt Schwierigkeiten macht, weil dadurch keine Zollentnahmen geschmälert werden. Es wird unbedingt notwendig sein, daß der Senat sich einmal klar äußert, weshalb diese wichtige Einnahmequelle für die Danziger Staatsfinanzen noch nicht erschlossen werden konnte.

Danzigs finanzielle Lage erfordert gewiß schnelles Handeln, und der parlamentarische Weg ist nicht immer der schnellste gewesen. Das aber lag daran, daß die Parlamentsgruppen häufig der Situation nicht erfaßten. Bisher ist aber der Danziger Defizit durch den Senat nicht noch kein genauer Ausschluß über die möglicherweise katastrophale Lage der Staatsfinanzen gegeben worden. Es ist unbedingt notwendig, daß dies in aller kürzester Zeit durch den Senat geschieht, und daß bei der Gelegenheit der Senat dem Volkstag auch sofort die Besche vorlegt, die nach seiner Meinung zur Sanierung der Staatsfinanzen notwendig sind. Sollen sie die Zustimmung der Sozialdemokratie finden, so werden sie sich allerdings wohl in dem Rahmen bewegen müssen, den wir oben gekennzeichnet haben. Man kann nicht von vornherein sagen, daß ein Parlament zur schnellen Arbeit unter allen Umständen unfähig ist. Der Deutsche Reichstag hat in der letzten Zeit vor der Revolution 1918 bewiesen, daß ein Parlament auch schnell arbeiten kann. Damals wurden auf gesetzlichem Wege innerhalb weniger Wochen grundändernde Besche geschaffen, die sonst in Monaten oder Jahren nicht möglich gewesen wären. In Danzigs Lage wirklich so ernst und vergleichbar mit der Lage Deutschlands im Oktober 1918, so sollte zuvor wenigstens der Versuch gemacht werden, durch den Volkstag das zu erreichen, was die Regierung des Prinzen Max von Baden damals mit dem Reichstag durchführen konnte.

Wir sind noch der Auffassung, daß der Volkstag sich zu einem schnellen und entschlossenen Handeln wird aufraffen

können, weil er sich sonst kein eigenes Grab schaufeln würde. Bevor nicht jedenfalls dieser Versuch gemacht worden ist, wird sich die Sozialdemokratie für eine Ausschaltung der Beschegebung auf demokratisch-parlamentarischem Wege, d. h. für ein Ermächtigungsgesetz nicht aussprechen können.

Der Wortlaut des deutschen Aufnahmegerates

Am Mittwochmittag hat der deutsche Generalkonsul dem Generalsekretär des Völkerbundes die deutsche Note übergeben. Sie hat folgenden Wortlaut:

„Unter Hinweis auf das deutsche Memorandum an die Regierung der Reichsmächte vom September 1924, auf die Ihnen, Herr Generalsekretär, überreichte deutsche Note vom 12. September 1924 und auf die Antwort des Völkerbundes vom 14. März 1925 sowie unter Bezugnahme auf die in Abschrift hier beigefügte Note der übrigen an den Verträgen von Locarno beteiligten Regierungen vom 1. September 1925 beehre ich mich, gemäß Artikel 1 der Völkerbundssatzung im Namen der deutschen Regierung hiermit die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund zu beantragen. Ich bitte Sie, diesen Antrag baldmöglichst auf die Tagesordnung der Bundesversammlung setzen zu wollen. Genehmigen Sie usw.“

Anschließend unterhielt sich der Generalkonsul mit dem Generalkonsul noch kurz über die technischen Fragen der Einberufung der Völkerbundversammlung. Sie wird am Donnerstagmittag durch eine außerordentliche Sitzung des Völkerbundesrat beschlossen werden, und zwar soll die Einberufung auf den 8. März erfolgen. Auf die Tagesordnung dürften drei Fragen gesetzt werden: die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund, die Erweiterung des Völkerbundesrates und der Neubau des Völkerbundsekretariats. Der Generalsekretär des Völkerbundes wird sich wahrscheinlich schon nächste Woche nach Berlin begeben, um mit der Reichsregierung die deutsche Personalfrage zu besprechen.

Mussolinis Antwort an Stresemann.

Teilweiser Rückzug des Diktators.

Die Erwiderung des deutschen Reichstages auf die erste unerhörte Rede Mussolinis hat auf diesen ihren Eindruck nicht verfehlt. Am Sonnabend sprach der Faschistenführer zwar nach Stichworten, aber ohne festes Manuskript, während er am Mittwoch kein Auge von dem Papier der seitgelesenen Rede ließ. Große Überraschungen waren infolgedessen nicht zu erwarten, denn es ist bekannt, daß selbst aus Mussolini die Verunft spricht, wenn er für ihn fertigestellte Neben ablesen kann und ihm Gelegenheit gegeben ist, sich an der Begeisterung seiner Zuhörer zu berauschen.

Die Rede war bereits in dem Augenblick, als Mussolini vor dem Senat zu sprechen begann, in sämtlichen offiziellen europäischen Agenturen übermittelt. Ihr allgemeiner Eindruck war in diplomatischen und politischen Kreisen, daß Mussolini versuchte, durch auffällige Mäßigung die hier und da durch prägnante Kraftworte durchsetzt war, den Schaden der ersten Rede von Sonnabend wieder auszumergen.

Im einzelnen führte Mussolini aus: „Wenige Reden haben in der öffentlichen Meinung so rasche und starke Rückwirkungen gehabt, wie meine Rede. Ich brauche kaum zu erklären, daß ich den Geist und den Buchstaben meiner letzten Rede bekräftige, einschließlich der Anspielung auf die Tricolore am Brenner, welche Stresemann nach seinem Verlieben auslegen kann, die aber die Italiener in dem Sinne auslegen, daß Italien niemals die Verletzung der Friedensverträge dulden werde, die seine um blutigen und hohen Preis eroberten Grenzen garantieren. Mussolini versuchte dann an Hand bestimmter Tatsachen, die uralten Datums sind, die Existenz einer antitalienischen Bewegung in Deutschland zu beweisen. Es kam ihm dabei auf Genauigkeit weniger an. Er fuhr dann fort: „Die Erklärung genügt nicht, daß sie auswärtige Politik in Berlin gemacht wird und nicht in München. Uns interessieren auch die Männer, die von dem Gesichtspunkt ihrer eigenen Verantwortung und Stellung aus davon sprechen. Es gibt u. a. eine Behauptung in der Rede Stresemanns, die sich in der bestimmtesten Weise bemerken muß, nämlich die Behauptung, wonach die italienische Regierung in irgendeiner Weise und zu irgendwelcher Zeit einen Ergänzungspakt für die

Sicherheit der Brenner Grenze

angestrebt hätte. Wahr ist dagegen, daß die italienische Regierung jede positive Anregung in dieser Angelegenheit vor und während der Konferenz von Locarno nicht nur nicht hervorrief, sondern sorgsam ablehnte, da sie der Ueberzeugung war, daß unter den gegenwärtigen Umständen die moralische und materielle Kraft der Verträge die stärkste Garantie für die Brenner Grenze bildet.

Der Faschismus — eine Epoche.

Ich habe das Denmal und die Erinnerung an Malher von der Vogelweide respektiert, aber ich habe es grob gefunden, daß man ihm Dante gegenüberstellen will. Ich verleihe nicht, was ich 1920 über die Möglichkeiten Deutschlands geschrieben habe. Aber das Italien, das ich in einem Regime vertritt, das nicht eine Episode, sondern eine Epoche darstellt, beugt sich nicht vor der Vormundschaft oder Anmaßung, von wem es auch sei, und kennt keine Freundschaften, die nicht auf vollkommener und moralischer Gleichberechtigung beruhen. Hinsichtlich der Internationalisierung des Gebietes an der oberen Etsch verweist Dr. Stresemann absichtlich eine Ent-

nationalisierung, die nicht vor sich geht, mit der einfachen Anwendung der italienischen Gesetze. Es ist unklar, daß an der oberen Etsch Gewalt oder Terror herrscht, wie der bayerische Ministerpräsident Heß behauptete und wie dies in abgeschwächter Form Dr. Stresemann wiederholt. Daß die deutsche Presse gelogen hat, geht aus den Erklärungen der fremdhämmigen Lehrer, Hoteliers und Invaliden im oberen Etsch, die, ohne daß ein Druck auf sie ausgeübt wurde, ihrer Sympathie für die italienische Regierung und ihrer Entrüstung über die von jenseits des Brenner stammenden Märdern und Phantasien Ausdruck geben.

Ich habe kaum nötig, zu wiederholen, daß unsere Politik im oberen Etsch, die ich als

Politik der „römischen Gerechtigkeit“

bezeichnet habe, in diesen Gebieten fortgesetzt werden wird, die man mit viel Redheit in den Kreis der deutschen Kulturgemeinschaft einbeziehen will, während für uns diese Gebiete in die politische, geschichtliche, geographische, wirtschaftliche, moralische, italienische Kulturgemeinschaft gehören.

Dr. Stresemann hat versprochen, daß Deutschland seine Haltung gegenüber den fremden Minderheiten innerhalb der Reichsgrenzen ändern wird. Ich nehme davon für die Zukunft Kenntnis. Aber für die Gegenwart ist es Wahrheit, daß die Deutschen keine Schulen mit polnischer Sprache in den Gebieten haben, wo polnische Minderheiten leben, und ebensowenig in Gebieten, wo dänische Minderheiten vorhanden sind. Es ist eine Nachricht aus der allerjüngsten Zeit, wonach verschiedene dänische Verbände in Schleswig an den preussischen Ministerpräsidenten eine Denkschrift gerichtet haben sollen, mit der sie auffordern, in Betracht zu ziehen, daß die dänische Bevölkerung in Schleswig seit sechs Jahren darauf wartet, daß man ihr kulturelle Freiheit gewährt, die, soweit es die Schulfrage betrifft, mit der verglichen werden kann, die die deutschen Minderheiten in Dänemark genießen. Herr Reichsminister Dr. Stresemann! Nehmen Sie den Balken aus dem deutschen Auge, bevor Sie den

Keinen Splitter im italienischen Auge

suchen! Mussolini schloß: „Die kurze Debatte der letzten Tage hat nicht zwei Minister einander gegenübergestellt, sondern zwei Auffassungen über eine verwickelte und heikle Lage. Daher rührt das in der gesamten Welt wachgerufene Interesse und die Erregung. Jetzt, wo die Schleiher gefallen sind, erscheint die Lage außerordentlich klar. Deutschland beabsichtigt also innerhalb und außerhalb des Völkerbundes den geistigen Schutz aller in der Welt lebenden Deutschen zu übernehmen, sogar der wenigen zahlreichen Deutschen im Ober-Etschgebiet, die vor dem Kriege nicht Staatsangehörige des Deutschen Reiches waren. Das muß man sich merken und aufmerksam darüber nachdenken. Ich erkläre aber nicht weniger bestimmt:

1. Die fremdhämmige Bevölkerung im Ober-Etschgebiet gehört nicht im geringsten zu denjenigen Minderheiten, die Gegenstand besonderer Abkommen in den Friedensverträgen waren. 2. Italien wird sich in keine Debatte über diesen Gegenstand einlassen, in keiner Versammlung und in keinem Rate. Daher ist die Entscheidung des Tiroler Landtages vollkommen hin-fällig. 3. Die faschistische Regierung wird sich mit der größten Energie jedem derartigen Plan widersetzen, denn sie würde sich eines wahrhaften Verbrechens am Vaterlande für schuldig halten, wenn durch die 100 000 Deutsche, die auf italienischen Boden

Man konnte aus den Äußerungen der bürgerlichen Presse der letzten Zeit schon entnehmen, wie man sich in diesen Kreisen eine Sanierung der Staatsfinanzen dachte. Als besonders untragbar wurde immer wieder die Arbeitslosenunterstützung hingestellt, für die im Dezember 1925 annähernd eine Million angewandt wurde und die im Januar dieses Jahres noch etwas gekümmert sein mag. Um hier und auf anderen Gebieten der Staatsausgaben eine Ersparnis durchzuführen, wurde in Kreisen des Senats die Frage erwogen, ob der Volkstag dem Senat nicht ein Ermächtigungsgesetz erteilen solle, das diesen dann befähigt hätte, in den nächsten Monaten auf dem Verordnungswege die notwendigen Sparmaßnahmen im Staatshaushalt durchzuführen. Für diesen Gedanken des Ermächtigungsgesetzes setzte sich besonders das bürgerliche Zentrum ein. Dieses erklärte, daß der letzte Volkstag in seiner Mehrheit nur auf Agitation und Viehhegen mit den Wählern eingestellt sei, auf Handeln und Heilsuchen, auf parteipolitische Reden usw., nicht aber auf kraftvolles Arbeiten, bei dem auch oft das Messer angelegt werden muß, um die ungesunden Stellen wegzuschneiden. Dieser Apparat der Gesetzgebung in so kritischer Zeit scheint viel zu schwer für schnelle Arbeiten. Das Blatt brachte dann weiter zum Ausdruck, daß durch ein Ermächtigungsgesetz das Plenum des Volkstages ausgeschaltet werden solle, das aber dem Hauptanspruch des Parlamentarismus ein Kontrollrecht über die Verordnungen zulehen müsse, das soweit geht, daß er auch Senatverordnungen unwirksam machen könne.

Es ist zweifellos richtig, daß in einer kritischen Zeit für die Gesetzgebung des Staates die Frage eines Ermächtigungsgesetzes akut werden kann. In dem kritischen Winter 1923/24 hat bekanntlich der Reichstag der damaligen Regierung März für einige Monate ein Ermächtigungsgesetz gegeben. In Danzig hat man wahrscheinlich gedacht, durch ein solches Ermächtigungsgesetz Ersparnisse im Staatshaushalt zu ermöglichen, deren Durchführung durch parlamentarische Beschlüsse vielleicht große Schwierigkeiten verursacht hätte. Man denkt: nur an die von bürgerlicher Seite immer wieder geforderte Kürzung der Arbeitslosenunterstützung, die eventuell auch eine Kürzung der anderen sozialen Renten zur Folge gehabt hätte, und an die notwendige Verringerung der Staatsausgaben für Beamtengehälter. Die Sozialdemokratie hat bekanntlich die jetzige Zeit auf Betreiben der deutschnationalen beschlossene Beamtenbesoldung abgelehnt, und wir haben schon vor Monaten eine Ersparnis auf diesem Gebiet gefordert. Leider haben sich die unteren Beamtengruppen hier wieder einmal als Stimmblock für die oberen Beamten gebildet und lassen in ihrer Organisation schon jede Diskussion über die Frage abgelehnt. Jetzt werden in der Abbanfrage im Volkstag Zahlen genannt, die für die Sozialdemokratie unannehmbar sind. Man spricht von einer durchgängigen Kürzung aller Beamtengehälter um 10 Prozent. Das hätte eine schwere Benachteiligung der unteren Beamten bedeutet, während die oberen Beamten dabei wieder einmal gut abgekommen wären. Die Sozialdemokratie erachtet es vielmehr für notwendig, daß die Kürzung der Beamtengehälter in der Form vorgenommen wird, daß unten mit einem niedrigeren Prozentsatz begonnen wird, und daß sich die Kürzung in den höheren Gruppen bis auf etwa 3 Prozent erstreckt usw. Es ist gerecht und moralisch, daß in einer Zeit, wo der Staat in Gefahr ist, die staatlichen Lohnempfänger nach ihrem Verdienste zum finanziellen Lohnopfer herangezogen werden und nicht, daß der hochbezahlte Staatsrat proportional von dem Abzug nur so hoch betroffen wird, wie der gering bezahlte Postbote.

Auch die erwogene Kürzung der sozialen Unterstützungen erscheint uns unbillig, solange nicht versucht ist, die Einnahmen des Staates in jeder nur möglichen Weise zu erhöhen. Die Kürzung der Arbeitslosenunterstützung und der sozialen Renten würde nicht nur die davon Betroffenen aufs schwerste schädigen, sondern die naturgemäßige Folge wäre auch eine weitere Verringerung der Kaufkraft der breiten Masse, wovon die Geschäftswelt mit am schwersten getroffen würde. Es geht nicht an, die finanzielle Lage des Staates in der Hauptsache auf Kosten der finanziell schwächsten Bevölkerungsgruppen zu verbessern. Viel gerechter wäre deshalb eine Erhöhung der Einkommensteuer für einen gewissen Zeitraum und eventuell eine Erhöhung der Vermögensabgabe. Insbesondere müssen wir aber auch jetzt wieder aufmerksam machen auf die Einführung eines Tabakmonopols. Hier wurde von kundiger Seite vor einiger Zeit

Verabreichen, irgendwo Sicherheit und Friede von 2 Millionen Italienern in Frage gestellt werden sollte, die sicherlich den geschlossenen nationalen Block bilden, den es in Europa gibt. Das sind keine Drohungen, für die zweifelhafte Zweifel gelten können. Das sind Versicherungen der Würde und Kraft, die durch die Willkür niemals demontiert werden können.

Au der zweiten Rede Mussolinis nimmt vorläufig nur ein Teil der Berliner Blätter Stellung. Der „Vokal“ zeigt: „Es ist zunächst hervorzuheben, daß sich diese neue Rede Mussolinis wenigstens einigermaßen befleißigt, Entgleisungen des Tones zu vermeiden. In der Sache jedoch ist Mussolini nicht um Haarsbreite von seinem bisherigen Standpunkt zurückgewichen. Best steht, daß Mussolini seine Vergewaltigungsabsichten gegenüber den Deutschen in Südtirol mit aller Bähigkeit weiter betreiben will, und daß er sich von vornherein jede Befassung des Völkervertrages mit dieser Frage verweigert. — Im „Berliner Tageblatt“ heißt es: Die „unfünftigen Anspielungen“ die Deutschland stellt, bestehen in dem Wunsch, daß auch den deutschen Südtirolern jene festerlich verbriefte Rechte der Minderheiten zuteil werden, die wir selber ganz im Gegensatz zu der Behauptung des schlecht unterrichteten Mussolinis unseren polnischen und dänischen Minderheiten einräumten. Von diesem Verlangen nach Recht wird sich das deutsche Volk auch durch keine Drohreden Mussolinis abbringen lassen. — Der „Vorwärts“ sagt, daß es fest nach Abschluß dieser klärenden Auseinandersetzung an der Zeit sein dürfte, zur Korrektheit der offiziellen deutsch-italienischen Beziehungen zurückzukehren.

Akt für deutsch-italienische Verständigung.

Der „Vorwärts“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem sich in Paris aufhaltenden früheren italienischen Ministerpräsidenten, in deren Verlauf dieser u. a. sagte:

Ich bin betrübt, festzustellen, daß zwei Signatarmächte von Locarno, Italien und Deutschland, gegenwärtig Mißbilligungen auszusprechen haben. Italien hat keinerlei nationale oder wirtschaftliche Interessen, die im Widerspruch zu denen Deutschlands stehen, sogar die Südtiroler Frage ist weniger ernst, als behauptet wird. Ich will nicht mitten im Konflikt meine Meinung hierzu äußern, aber ich kann dennoch sagen, daß, wenn einerseits Deutschland die Verträge achtet und andererseits Italien eine verächtliche Politik macht, die Schwierigkeiten lediglich schwinden werden. Als ich am Vordere war, gab ich dem Vizepräsident der neu erworbenen Schweiz sehr einfache Anweisungen. Ich sagte ihm: Wenden Sie die italienischen Befehle an, aber tun Sie zugleich für Wohlwollen, um nicht das Gefühl der neu gewonnenen Bevölkerung zu verletzen. Und ich habe niemals Zwischenfälle oder Nachteile beobachtet, im Gegenteil, ich entsinne mich jener Zeit, da ich als Ministerpräsident von den berühmten Vertretern der deutschen Minderheiten Versicherungen von Dankbarkeit mir gegenüber und von Loyalität dem italienischen Staat gegenüber erhielt. Ich bin infolgedessen sehr optimistisch, daß die Einwohner Südtirols niemals etwas gegen Italien unternehmen werden, wenn man ihnen die Möglichkeit widerfahren läßt. Italiens ist ein der Länder Europas, deren nationale Bevölkerung am harmonischsten ist. Daher können seine kleinen slawischen und deutschen Minderheiten durchaus mit Wohlwollen behandelt werden, ohne daß dem Nationalgefühl Italiens dadurch im geringsten Abbruch getan wäre. Es gibt nichts Dummeres auf der Welt, als die deutsche Kultur zu verhöhnen. Die intellektuellen Leistungen des Deutschland stehen in der Geschichte der Zivilisation so hoch da, daß nur Ignoranten sich unterfehlen können, eine der großartigsten Errungenschaften des menschlichen Geistes ins Lächerliche zu ziehen. Ich dürfte kaum im Verdacht stehen, ein Freund des Faschismus zu sein, aber gerade deshalb glaube ich betonen zu können, daß ich bewußtlich nicht, daß der Faschismus gegenüber der Bevölkerung Südtirols mehr Gewalt anwendet, als gegen die Widerwärtigen von der italienischen Opposition. Ich hoffe daher, daß man in Deutschland die Bedeutung gewisser Grundgedanken nicht übersehen wird, denn vor allem gilt es, gute Beziehungen zwischen Deutschland und Italien herzustellen. Der Völkervertrag wird am allerbesten dazu beitragen, an der Annäherung zwischen den Nationen und an der Beseitigung derjenigen Streitigkeiten mitzuwirken, die gegenwärtig am gefährlichsten für den wirklichen Frieden sind. Nehmen wir für den Frieden, führen wir nicht unangenehme, sei es in der Presse, sei es im Parlament, die besten Beziehungen, die aus der Kriegszeit stammen. Die Zukunft des Friedens liegt in der internationalen Demokratie und diese wird siegen, allen vorübergehenden und örtlichen Rückschlägen zum Trotz.

Japans Interessen in der Mandchurei. Die Agentur Indo-Pacific berichtet aus Tokio: Der Premierminister

habe im Senat auf eine Interpellation hin erklärt: Wenn die Unruhen in der Mandchurei dem Wohlergehen und der Ruhe des Landes schaden sollten, werde die japanische Regierung entsprechende Maßnahmen treffen. Sie werde ihr Bestes tun, um das Ansehen Japans und die Interessen der Japaner in der Mandchurei zu wahren.

Chamberlain über die Herabsetzung der Besatzungstruppen

In der gestrigen Unterhausdebatte richtete Chamberlain an den Staatssekretär des Äußeren die Frage, ob über die Herabsetzung der noch in Deutschland befindlichen alliierten Besatzungstruppen ein Uebereinkommen zustandekommen sei, und ob solche Herabsetzungen zu erwarten seien. Chamberlain antwortete: Die Stärke der Besatzungstruppen beläuft sich auf 74 000 Mann oder annähernd auf diese Zahl. Es ist aber nicht zutreffend, daß, wie einige Zeitungen vor kurzer Zeit meinten, die Regierungen der Besatzungsmächte beschlossen hätten, die Gesamtstärke der Besatzungstruppen in der 2. und 3. Zone in der Höhe dieser Ziffer festzusetzen. In der Note der Vorkonferenz vom 14. 11. war mitgeteilt worden, daß die Truppenbestände erheblich herabgesetzt werden sollen, und daß die Herabsetzung bis zu einer anderen annähernd normalen Zahl durchgesetzt werden soll. Die Politik der Besatzungsmächte, die den verschiedenen Problemen ihre Aufmerksamkeit zuwenden, die mit dieser Frage zusammenhängen, geht dahin, daß eine nennenswerte Herabsetzung der jetzigen Besatzungstruppen durchgeführt werden soll, sobald die Verträge von Locarno ratifiziert und Verbesserungsmaßnahmen, die bereits in dem Besatzungsregime eingeführt worden sind, im besetzten Gebiet ihre natürlichen betrieblichen Wirkungen erzielt haben. — Chamberlain stellte dabei die Frage, wann die Herabsetzung beginnen würde. Chamberlain antwortete, er könne die Zeit nicht genauer angeben, als es in seiner Antwort zu sehen sei. Chamberlain fügte noch hinzu, daß die Besatzungstruppen der französischen Truppen etwa 60 000 Mann, die der Briten etwa 8000 Mann betrage, und daß der Rest auf die belgischen Truppen entfalle.

Korantys gegen den polnischen Chauvinismus.

Auf der Warschauer Tagung des Generalkongresses der Christl. Dem. Partei hielt Korantys eine Rede, die in erster Linie dem Minderheitenproblem in Polen galt: die polnische Politik müsse sich in der Richtung einer „inneren Nationalisierung“ bewegen und einen modus vivendi mit den nichtpolnischen Minderheiten anstreben. Der polnische Staat wolle seine anderssprachigen Bürger nicht bedrücken, er brauche keine Ausdrucksformen zu treiben, und so „die früheren preussischen bzw. zaristischen Methoden nachahmen“. Die Christl. Dem. erstrebten eine Zusammenarbeit mit den Deutschen auf wirtschaftlichem Gebiet, aber ohne irgendwelche Zugeständnisse politischer Art. Es sei an der Zeit, der Demagogie und dem maßlosen Chauvinismus ein Ende zu machen, der dem Lande unübersehbaren Schaden zufüge. Der Generalkongress hat sich die grundsätzliche Stellungnahme zu der Minderheitenfrage für seine nächste Tagung vorbehalten. — Der wenig klare Vorbehalt hinsichtlich der „politischen Zugeständnisse“ an die Deutschen ist geeignet, Mißtrauen zu erwecken. Sollte das auch auf die kulturellen deutschen Belange (Schulwesen u. a.) bezogen werden, so würde Korantys' geplanter „Verhandlungsbrüder“ ein jedenfalls sehr notwendiger Pfeiler fehlen.

Der Vortrag, den Helmuth von Gerlach in der polnischen Völkerverbundstag gehalten hat, wird von den demokratischen Blätter günstig besprochen. Die nationaldemokratische „Gazeta Poranna“ dagegen bezeichnet Gerlach und seine Gruppe als politisch bedeutungslos und ohne Einfluß.

Internationale Antialkoholkonferenz in Dornap.

In diesem Jahre soll die 12. Internationale Antialkoholkonferenz stattfinden, und zwar in Estlands Universitätsstadt Dornap. Die estnische Regierung hatte sich anfangs ablehnend zu diesem Plan verhalten, weil man befürchtete, daß die kleine Stadt nicht genügend Unterkunstmöglichkeiten für so viele ausländische Gäste bieten könnte. Die Anhänger der Abstinenzbewegung, die in Estland einen bedeutenden Einfluß ausüben, haben aber die Bedenken der Regierung widerlegt und deren Genehmigung zur Einberufung der Konferenz nach Dornap erhalten. Zum Sekretär der Konferenz ist der Rektor der Dornaper Universität, Prof. Föld, ernannt worden.

Abschaffung des Staatsgerichtshofes? Bei Beratung des Justizgesetzes im Haushaltsausschuß des Reichstages wurden die Mittel für den Staatsgerichtshof mit 12 gegen 10 Stimmen getrichen.

Zur Ermordung der Sowjetkuriere.

Die Untersuchung in Sachen der Ermordung der beiden Sowjetkuriere in Vostok wird von der litauischen Polizei mit großem Interesse verfolgt, da die beiden erschossenen Kurieranten Gabelowitsch in Minsk als Banditen wohl bekannt waren und wegen verschiedener Verbrechen nach ihnen gesucht wurde. Die litauische Polizei ist der Ansicht, daß die offizielle litauische Darstellung des Vorfalles die richtige ist und daß es sich tatsächlich nur um einen politischen Mord handelt. Die litauische Polizei hat die ihr bekannten Daten über die Mörder der litauischen Polizei zur Verfügung gestellt und arbeitet gemeinschaftlich mit dieser an der Aufklärung des Falles.

In Minsk dagegen wird der Mord nach wie vor als politisches Verbrechen angesehen. Die litauischen Erklärungen werden als Vertuschungsmanöver zurückgewiesen. Unter Hinweis auf die Ermordung Woromskis in der Schweiz und auf die Vorwürfe gegen den Sowjetgesandten in Wien behauptet die Sowjetpresse, daß man es mit einem Mordsystem zu tun habe.

Die Bedeutung des neuen russischen Ausfuhrzolltarifs.

Nach Mitteilungen des neu ernannten Leiters der Zolltarifverwaltung des Handelsministeriums A. J. Potajew besteht die Bedeutung des von der Sowjetregierung kürzlich angenommenen neuen Ausfuhrzolltarifs vor allem darin, daß eine Reihe von Ausfuhrzöllen, durch die der Export verbotener Waren bisher stark gehemmt wurde, nunmehr herabgesetzt oder ganz aufgehoben worden ist. Aufgehoben wurde der Zoll auf folgende Waren: Fleisch und Fleischprodukte, geschlachtetes großes und kleines Hornvieh, Viehdärme und -mägen, Fischöl, Knochen, unbeschaltete Wolldecken, Federn und Downen, unbeschaltete Felle und Häute, Samen aller Art, Kumpen, Seiden, Seidenstoffe aller Art und Wolle. Ein Ausfuhrzoll ist nur für ganz wenige Waren beibehalten worden, deren Export gegenwärtig immer noch sehr rentabel ist oder im Interesse der einheimischen Industrie gehemmt werden soll. Dies gilt vor allem für schwarzes Kaviar, Stör, Raichwangen und Sautanen, die auch im neuen Tarif mit einem Finanzzoll belegt sind. Beibehalten sind auch Zölle auf verschiedene Waren aus rein volkswirtschaftlichen Interessen, so auf lebendes Vieh, Knochen und Ebscholz. Zur Förderung der Papierindustrie ist der Zoll auf Zellulose- und Holzmasse-Papier, im Interesse der Buchbinderindustrie der Zoll auf Gummiabfälle beibehalten worden. Schließlich bleibt der Zoll auf gereinigten Glas und Rohglas, sowie auf Fasern aufrechterhalten. Potajew ist der Ansicht, daß der neue Ausfuhrzolltarif wohl geeignet ist, den russischen Export in erheblichem Maße zu fördern.

Plünderung bei einer amerikanischen Mission in China.

Die amerikanische Mission auf der Insel Hainan südlich Kwantung ist von 600 chinesischen Soldaten und Studenten angegriffen worden. Die Menge verhaftete sich gewaltsam Eingang in das Krankenhaus der Mission, mißhandelte die chinesischen Arbeiter und zerriss die amerikanische Flagge. Die Menge bemächtigte sich dann der verschiedenen anderen christlichen Kirchen der Insel, zerstörte die Inneneinrichtung und steckte die Gebäude in Brand.

Der Numerus-Clausus in Polen. Unterrichtsminister Garbali hat auf die an den Ministerpräsidenten Strzamski gemachte Interpellation des jüdischen Klubs über den Numerus-Clausus abschlägig geantwortet. Es erhebt sich die Frage, ob der jüdische Klub in die Opposition gehen wird. Allgemein wird beachtet, daß der Ministerpräsident die Verantwortung der Interpellation entgegen den parlamentarischen Gepflogenheiten dem Unterrichtsminister übertrug.

Streit um die Arbeitszeit im polnischen Bergbau. Zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern der Kohlengruben des Reviers Dombrowa ist ein Streit wegen der Dauer des Arbeitstages ausgebrochen. Für Freitag droht ein allgemeiner Kohlenarbeiterstreik.

Zwischenfall im Pariser Justizpalast. Der kürzlich in die Pariser Rechtsanwaltschaft wieder aufgenommene Hauptmann Saboul wurde Mittwoch nachmittag auf einem Korridor des Justizpalastes von einem mit der Robe versehenen Kollegen beim Vorübergehen mit dem Worten begrüßt: „Da ist ja der Vertreter!“ Saboul antwortete schlagfertig mit einem Fausthieb, bei dem Gegner zu Boden stredte. Wortlos erhob sich dieser und reichte Saboul seine Karte. Der Zwischenfall rief im Justizpalast große Erregung hervor.

Aus einem Gespräch mit Bernard Shaw.

Von Ernst Lohrer.

Ernst Lohrer war Ende 1925 einige Zeit als Gast des großen englischen Schriftstellers, des „Pen-Clubs“, in England und besuchte bei dieser Gelegenheit Bernard Shaw.

„Sie sprechen deutsch“, fragte ich Shaw. „Nicht viel. Eigentlich nur ein paar Sätze. Aber wenn deutsche Besucher kommen und mir erzählen, dann sage ich alle fünf Minuten: „ausgerollt“. Sie verlassen mich mit der Uebersetzung, daß Shaw die deutsche Sprache glänzend beherrsicht.“

Wir unterhielten uns über die verschiedenen Ausführungen der „Heiligen Johanna“. Ich sah sie in Zürich, Prag und Berlin. Mein Freund Alfred Dufes, der mit mir in Schwab Landhaus eingeladen war, berichtet über die Darstellung der Frau Witwe in Paris. Es zeigt sich, daß allen vier Gestaltungen der Johanna das inderheitlich Bedeutsame als Bedeutsames eigen war. Shaw wehrt sich.

Aber meine Johanna ist ein Grenadier.“

Wichtig hatte in der Londoner Aufführung die Darstellung, Ebbel Thoradte, dieses Grenadierhais.

Shaw selbst ist ein Vegetarier. Er isst kein Fleisch und raucht nicht.

„Sie haben doch in der Revolution Unzulänglichkeiten genug erlebt?“ fragt mich Shaw. „Sind Sie nicht enttäuscht worden?“

„Es gibt unter den jungen Sozialisten“, antwortete ich, „eine Schaar von Menschen, die einen Paradiesglauben nicht mehr nötig haben. Sie weiß, daß der Mensch sozial und sozialisiert ist. Alles ist, was das ist, das ist seine Eigenschaft als soziales Wesen herrscht, ist lösbar. Und es ist die Aufgabe revolutionärer Sozialisten, für seine Überwindung zu kämpfen. Alles ist, was das ist, das ist seine Eigenschaft als soziales Wesen herrscht, ist lösbar, da es mit dem Leben gegeben ist und jenseits der Willenssphäre des Menschen liegt. Man kann das als tragisch empfinden oder nicht, wer diese Erkenntnis hat, ist gegen Enttäuschungen gesichert. Ich habe diesen Typus einmal den „herzlichen Sozialisten“ genannt.“

„Das war sehr schön, wenn diese Erkenntnis sich durchsetzt. Aber letzten Endes bleibt der Mensch doch ein sehr unangenehmes Wesen. Sie haben einen Trost; wenn die Natur Krebs geschaffen hat, die größte Kränkung nicht erfüllt, ist sie sie unüberwindlich und trägt sie durch unüberwindlich. So wird sie es auch wohl mit den Menschen werden.“

Gegenwärtig schreibt Bernhard Shaw an einem Buche über Sozialismus und Kommunismus, das, soweit ich ihn verstanden, von der Forderung nach Gleichheit der Einkommen ausgeht. Besonders beschäftigt er sich darin mit der Frage des Unterschiedes zwischen Sozialismus und Kommunismus, den er (wie viele) für einen zu politischen Tageszwecken künstlich konstruierten hält.

Während wir weiter über Menschen und Dinge sprachen, betraute ich den Siebzehnjährigen. Welchen Kontakt hat dieser Mann mit seiner Zeit? Seine Bindung zum Zeitlosen betont er nie, im Gegensatz zu vielen deutschen Schriftstellern.

Es gibt keine wesentliche Zeitfrage, zu der er nicht, immer er selbst, Stellung nimmt. Er hätte zu den meisten ungeliebten, die wir in Deutschland in den letzten Jahren erleben mußten, nicht geschwiegen, oder sich mit Arbeitsüberlastung entschuldigt.

Mark Twain als Erfinder.

Der Schriftsteller und Journalist Mark Twain ist bekannt und berühmt. Aber nur wenige werden wissen, daß er auch ein erfolgreicher Erfinder war. Er besaß tatsächlich lange Zeit hindurch eine feste Einnahme aus den Erfindungen seiner drei Patente. In der Patenturkunde wurde die Erfindung als „Mark Twains selbstklebendes Sammelbuch“ angeführt. Das Patent wurde ihm am 21. Juni 1873 erteilt. Die Idee erlangte Wert, legte die Priorität seiner Erfindung zu jener Zeit an seinen Bruder Orion richtete.

Das gegenwärtige Schreiben, heißt es da, dient in erster Linie dazu, die Priorität meiner Erfindung zu sichern. Sie betrifft ein selbstklebendes Sammelbuch für Bilder und Aufschneide, das guten Erfolg haben wird, wenn man nicht wieder ein fingerfertiger Gelehrter wird, wie ich es vor ein paar Monaten bei meiner elastischen Bekleidungsart erlebt habe. Der Nutzen beim Gebrauch eines selbstklebenden Sammelbuches besteht in folgendem: Erleichtert hat man nicht immer Gummi oder etwas anderes Klebstoff zur Hand. Zweitens produziert die Gummirichtung mit ein und demselben vermischt sie auch den Druck und macht die Entzögerungen unlesbar. Drittens ist auch das Aufheben von drei oder vier Seiten von Aufschneide eine langweilige, lästige und unangenehme Arbeit.

Der hier veröffentlichte Gedanke beruht in der Hauptsache darauf, ein Sammelbuch aus losen Blättern mit gummiertem Grund herzustellen. Man braucht nur die betreffende Seite mit einem Schwamm, mit einer Bürste oder der Fingerspitzen zu befeuchten und kann dann die betreffenden Bilder und Auf-

schneide wie Bilder aufkleben.“ Mark Twain läufte sich auch nicht über den Erfolg seiner Erfindung. Das Buch hatte jahrelang in seiner ursprünglichen und später in einer verbesserten Form guten Absatz, und aus den Ausgaben gingen ihm stattliche Beträge zu. Im ersten Abschnitt der Patentdauer wurden nicht weniger als 25 000 Exemplare verkauft.

Quousque tandem, Mussolini — ?

Was seiner wagt, du darfst es wagen — und steht die ganze Welt auch Kopf! Dem Völkerverbund trittst auf den Magen, Locarnos Geist darfst knod-out schlagen, du und dein Mob! Du darfst auf Deutschland ruhig sagen — du kloppst auf deine Jagdmarken; Wer kann Benito an den Wagen — ? Du hast den „Jagdchein“ in der Tasche! Du darfst wie'n Kowboy dich betragen — vom Selbstberäubungsqualm benebelt, Vom Gär-Erielen rektlos dun, ist dir kein Wärtler, der dich knebelt — denn, wer verrückt ist, ist immun! So darfst du elefantisch trampeln, Europas Vorzeilen zerrampeln und als Tenor uns überhöhlen und auf die Genfer roten spe'n! Europa ist dir nur Arena — — — dir kann fema!

Josef Maria Frank.

Ein automatischer Sitzungsbericht. In den Vorjahren des Palais Bourbon sind seit Montag an verschiedenen Stellen Apparate angebracht, die in fortlaufender automatischer Bewegung den Sitzungsbericht bruden. Es ist ein ähnliches System, wie man es in den Fenstern mancher Banken sehen kann, wo auf diese Art die Kurze und die neuesten Börsenmeldungen angezeigt werden. Die Deputierten brauchen also ihre Unterhaltung in den Vorjahren nicht mehr zu unterbrechen, um einmal im Saal nachzusehen, worüber eigentlich verhandelt wird. Die Erfindung wäre vollkommen, wenn man mit ihrer Hilfe auch die Sitzungsprotokolle automatisch regeln könnte.

Internationale Radiokonferenz in Bern. Am 25. März findet eine Konferenz sämtlicher europäischer Radiounternehmungen statt. Es werden verschiedene Vorschläge betreffs Verteilung der Wellenlängen zwischen den europäischen Stationen besprochen werden.

Scharfe Auseinandersetzungen im Volkstage.

Neuer Kampf um das Arbeitsdienstpflichtgesetz. — Genosse Reek zum Senator gewählt. — Die Herabsetzung der Diäten. Das danzig-polnische Rechtsabkommen angenommen. — Die verbotene Erwerbslosen-Demonstration.

In Beginn der gestrigen Volkstagsitzung teilte Volkstagspräsident Dr. Treichel zunächst mit, daß der deutschnationale Abgeordnete Scheede sein Abgeordnetenmandat niedergelegt, ferner, daß Abg. Gen. Loops sein Amt als Senator an den Volkstag zurückgegeben hat. Die Wahl eines Senators an seiner Stelle, die als erster Punkt auf der Tagesordnung stand, wurde auf 5 Uhr angelegt.

Ohne Debatte wurden sodann die ersten fünf Tagesordnungspunkte erledigt, und zwar in der Weise, daß ein Antrag des Senats auf Strafverfolgung eines Abgeordneten an den Rechtsausschuß, der Gesekentwurf über den Ausbau der Angestelltenversicherung an den Sozialen Ausschuß, ein Gesekentwurf über die Aufhebung der Pachtordnung an den Rechtsausschuß und ein Gesekentwurf zur weiteren Abänderung des Gewerbeunternehmensgesetzes an den Steuerauschuß überwiesen wurde. Ein Gesekentwurf zur Änderung des Paragraphen 199 der Zivilprozessordnung wurde in zweiter und dritter Beratung angenommen.

Zur zweiten und dritten Beratung stand ferner der Gesekentwurf über das

Rechtsabkommen zwischen Danzig und Polen

auf der Tagesordnung. Die Deutschnationalen wollten es sich nicht nehmen lassen, vor Annahme des Gesetzes an diesem noch herumzudröseln. In diesem Zwecke unternahm Abg. Dr. Dumle (dtshnat.) einige klägliche Versuche. Er ärgerte sich dabei besonders über die



Der neue Senator.

Bürgermeister Gen. Reek (Reuteich).

„Danziger Volksstimme“, weil sie das Zustandekommen des Rechtsabkommens mit Recht als ein Verdienst des neuen Senats hinstellte. Seine weiteren Ausführungen gingen dahin, festzustellen, daß das Rechtsabkommen nur für Polen Vorteile bringen werde, Danzig aber wenig nütze. Wegen die Stimmen der Deutschnationalen und Deutschsozialen wurde das Gesetz sodann in zweiter und dritter Beratung angenommen.

In der gemohnten Weise benutzten die Deutschnationalen dann auch den nächsten Punkt der Tagesordnung,

Die Diätenvorlage.

dazu, für ihre Partei Agitation zu machen. Sie ließen durch ihren Abgeordneten Dr. Wendi den Antrag, den sie zu diesem Punkte im Ausschusse gestellt hatten, auch dem Volkstage vortragen. Dieser Antrag will eine Herabsetzung der Volkstagsdiäten um zwei Drittel und enthält die Bestimmung, daß nur Abgeordnete, die auf dem Lande wohnen, auf den Autobuslinien Freifahrt haben.

Abg. Kaschke (Kom.) erklärte, daß sich seine Fraktion für eine Herabsetzung der Diäten nicht bereitfinden könne, da die Mehrzahl der kommunistischen Abgeordneten erwerbslos sei und wegen ihrer Diäten keine Erwerbslosenunterstützung erhalten. Man solle die Diäten in der bestehenden Höhe lassen oder sie ganz in Fortfall bringen.

Abg. Dr. Blavier (Dtsh.-Danz.) stellte den Antrag, daß Beamte und Staatsangestellte keine Diäten erhalten sollen, jedoch wurde dieser Antrag, wie der der Deutschnationalen und Kommunisten abgelehnt. An Stelle dessen wurde der Antrag des Hauptauschusses, die Diäten um 25 Prozent zu kürzen, angenommen.

Der deutschnationale Erfolg für die Wehrpflicht.

Zu einer längeren und zumellen recht hitzigen Debatte kam es bei der Großen Anfrage der Deutschnationalen über Maßnahmen zum Schutze des Freistaatsgebietes vor einer Ueberflutung der Weichsel. Die Anfrage wurde begründet durch den Abg. Dyd (dtshnat.). Die diesjährigen Ueberflutungen am Rhein müßten Anlaß geben, auch das Augenmerk der Danziger Bevölkerung auf die Gefahr zu lenken, die die Weichsel dem Freistaat bringen könne. Zwar sei die Gefahr insofern wesentlich gemindert, als die Weichsel heute nur noch an einer Stelle mäunde, jedoch sei der Strom dadurch um so wichtiger geworden. Der Abfluß der Eismassen sei schwer und die Gefahr einer Ueberflutung auch heute nicht ausgeschlossen. Die Verhütung der Hochwassergefahr müsse eine der ersten Aufgaben des Staates sein. Große Strecken des Freistaatsgebietes lägen unter dem Spiegel der Weichsel, die Langgasse in Danzig beispielsweise 7 Meter tiefer als dieser. Der alte Senat habe seinerzeit die geeignete Maßnahme in der Vorlage eines Arbeitsdienstpflichtgesetzes gefunden. (Hört! Hört! auf der Bank.) Es sei bewunderlich, daß der neue Senat diese Vorlage zurückgezogen habe, das sei nur möglich gewesen, weil Parteirücksichten im neuen Senat höher ständen als Staatsinteressen.

Das Arbeitsdienstpflichtgesetz überflüssig.

Im Namen des Senats antwortete Senator Dr. Franz. Der neue Senat habe das Arbeitsdienstpflichtgesetz nicht aus Parteirücksichten zurückgezogen, sondern weil es überflüssig sei. (Sehr richtig! links und in der Mitte.) Auch der Senat halte es für erforderlich, der Hochwassergefahr seine höchste Aufmerksamkeit zuzuwenden. Jedoch reichen die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen für eine Abwendung der Gefahr vollkommen aus. Das Wassergesetz bestimme, daß jeder Bewohner des gefährdeten Gebietes verpflichtet ist, unentgeltlich Hilfe zu leisten. Ebenso biete die Weichsordnung genügende Abwehrmöglichkeiten gegen eine eventuelle Hochwassergefahr. Sie verpflichte jeden Bewohner der benachbarten Gemeinden unentgeltlich Hand- und Spanndienste zu leisten und Materialien zu liefern. Ferner sind alle männlichen Einwohner des Freistaates zur Hochwasserwehr verpflichtet. Diese Bestimmung werde in nächster Zeit auch in die Weichsordnung des

Marienburg-Verbandes aufgenommen. Für die Hochwasserwehr werden — und sind schon zum Teil — Gestellungslisten angelegt. Im Notfall stehen sofort einige Tausend Mann zur Verfügung. Es bestehe also keine ernsthafte Sorge, daß die Hochwassergefahr im Freistaat nicht sofort gebannt werden könne. Ein Arbeitsdienstpflichtgesetz bedürfte es durchaus nicht. (Bravo! links und in der Mitte.)

Allgemeiner Rärm bemächtigte sich des Hauses, als Abg. Senfleben (deutschnat.) das Wort nahm. In provozierender Weise erhob er gegen den Senat die schwersten Vorwürfe. Die Antwort des Senats genüge ihm nicht. Ein Arbeitsdienstpflichtgesetz sei erforderlich. Das wahre Herz seiner Parteifreunde offenbarte er, als er, unter empörten Zwischenrufen der Linken und der Mitte, erklärte, daß man das Gesetz schon aus dem Grunde bedürfte, um

der Jugend eine „geeignete Erziehung“ angedeihen zu lassen, um so mehr, als eine Wehrpflicht nicht mehr bestände.

Der Rärm des Hauses tobte aufs neue, als der Abg. Gen. Kłosowski in einer längeren Rede gegen die Deutschnationalen zu Felde zog, und oft genug mußte dieser seine Rede unterbrechen, um auf die provozierenden Zwischenrufe der Deutschnationalen die gebührende Antwort zu geben. Nur mit Mühe gelang es dem Vizepräsidenten Gen. Spill, der inzwischen das Präsidium übernommen hatte, dem Redner Gehör zu verschaffen. Dabei mußte er einige Ordnungsrufe erteilen. Gen. Kłosowski erklärte, daß auch seine Fraktion nicht bestreite, daß eine gewisse Hochwassergefahr für den Freistaat bestehe, jedoch müsse er eine Arbeitsdienstpflicht energisch zurückweisen, da diese nur zu einer Militarisierung der Jugend dienen solle. Die Anwohner der Weichsel, die mit dem Strom durch jahrhundertelange Nachbarschaft vertraut sind, würden genügend Gewähr für den Schutz bieten. Zwar wollen die Agrarier nichts anderes als die Landarbeiter ausnützen und ihnen allein die Last der Stromwehr aufbürden.

Kein Kenner der Stromregulierung hatte das von den Deutschnationalen gewünschte Gesetz für notwendig. Jeder Bürger in Danzig werde

im Falle der Gefahr seinen Mann stehen,

zum mindesten die Arbeiterschaft, haben die Gewerkschaften ihre Hilfeleistung doch ohne weiteres zugeagt. Außerdem genügen die gesetzlichen Bestimmungen durchaus, um für ausreichenden Schutz zu sorgen. Wünschenswert für einen ungehinderten Abfluß der Eismassen auf der Weichsel sei allerdings, daß die Sandablagerungen in ihrer Mündung beseitigt würden.

Auch der kommunistische Eischenewski erklärte sich als Gegner des Arbeitsdienstpflichtgesetzes. An den gesetzlichen Bestimmungen hatte er auszusetzen, daß die Hilfsarbeiten unentgeltlich verlangt werden.

Für das Zentrum sprach der Abg. Schille. Er erklärte sich mit der Antwort des Senats einverstanden. Das Arbeitsdienstpflichtgesetz sei nur aus Zweckmäßigkeitsgründen zurückgezogen worden. Es sei

bestimmt nicht die richtige Form für Jugendberziehung.

(Sehr richtig! links!) Eine Uniformierung bedeute noch keine Veredelung, oft sogar das Gegenteil. Außerdem müsse man auch die Kostenfrage bedenken.

Der Antrag der Deutschnationalen auf Ueberweisung der Großen Anfrage an den Wirtschaftsausschuß wurde sodann abgelehnt. Das Haus schritt nun zur Wahl eines Senators. An der Wahl beteiligten sich 68 Abgeordnete. Es stimmten für den Abg. Reek 59, für den Abg. Kaschewski 8, für Reek-Łowski einer. Gen. Reek war somit gewählt.

Die verbotene Erwerbslosendemonstration.

Das Haus beschloß sich dann noch mit der Großen Anfrage der Kommunisten über die Erwerbslosenversammlung am 7. Januar. Abg. Kaschke (K.) begründete die Anfrage. Er stellte an den Senat die Frage, aus welchem Grunde und mit welcher Berechtigung der Polizeipräsident die Erwerbslosendemonstration verboten habe. Dieser Schritt des Polizeipräsidenten sei verfassungswidrig gewesen. Einen Schlag ins Gesicht habe es aber bedeutet, daß bei der Versammlung in der Messehalle ein



Ein merkwürdiger Prediger des Friedens.

Der Monnonitenführer Dyd (deutschnationaler Agrarier) tritt für die Kriegserziehung der Jugend ein.

Schupolentwurf und ein Oberwachmeister erschienen seien. Da durch die Verfassung Versammlungsfreiheit gewährleistet sei, hätten die Erwerbslosen das Recht gehabt, die Polizeibeamten hinauszumessen. Nur die Furcht vor Blutvergießen habe sie davon abgehalten.

Im Namen des Senats beantwortete Oberregierungsrat Mundt die Anfrage. Der Senat billige das Verbot des Polizeipräsidenten

im Interesse der öffentlichen Sicherheit.

Er sei nicht in der Lage zu sagen, wann das Verbot wieder aufgehoben würde. Der Senat habe sein Verbot auf Grund des Allgemeinen Landrechts und des Reichsvereinsgesetzes für berechtigt gehalten.

Abg. Frau Rest unterstellte der Sozialdemokratie, daß das Verbot der Demonstration auf ihr Geheiß erfolgt sei. Nun hielt sich auch noch der Antifemitenhäuptling Abg. Hofmeier für berechtigt, zu erklären, daß er mit der Antwort des Senats nicht zufrieden sei. Ausgerechnet er, dessen Tätigkeit in Knüttel-Kunze-Versammlungen noch hinreichend bekannt ist, spielte sich als Schützer der Versammlungsfreiheit auf.

Auch der Abg. Nahn (wilt) hält das Verhalten des Polizeipräsidenten für verfassungswidrig. Dieses Verhalten habe ein Grundrecht der Danziger Verfassung verletzt und müsse energisch zurückgewiesen werden. Die Bestimmungen des Allgemeinen Landrechts und des Reichsvereinsgesetzes kämen nicht mehr in Frage, weil sie durch eine Verordnung der Volksbeauftragten bereits 1918 aufgehoben seien. — Abg. Kaschke (Kom.) beantragte hierauf, die Große Anfrage dem Rechtsausschuß zur weiteren Untersuchung zu überweisen.

Zur Aufklärung der Angelegenheit richtete Abg. Gen. Spill an den Oberregierungsrat Mundt die Frage, ob es in der Regierungserklärung heiße, daß der Polizeipräsident sein Verhalten für berechtigt „hielt“ oder „hält“, worauf dieser ausführlich antwortete, daß die Regierungserklärung das Wort „hielt“ enthält.

In der Abstimmung über den kommunistischen Antrag wurde dieser abgelehnt. Das Haus verlegte sich hierauf auf heute nachmittag 3 1/2 Uhr. Schluß der Sitzung 7 Uhr.

Der hohe Bierpreis.

Preispruch eines Gastwirts von der Wucheranklage.

Eine für Gastwirte wichtige, prinzipielle Entscheidung ist jetzt durch die Strafkammer des Danziger Landgerichts ergangen. Es handelte sich dabei um den bereits oft angeführten Preis von 25 Pfg. für ein Glas Bier von 2/3 Liter Inhalt. Der Gastwirt M. in Langfuhr war wegen Preistreiberei vom Schöffengericht zu 50 Gulden Geldstrafe verurteilt worden, weil er diesen Preis für gewöhnliches, helles Bier verlangt hatte.

Der Verurteilte hatte gegen das Urteil Berufung eingelegt, die von der Ferienstrafkammer zunächst verworfen wurde. Er machte darauf von dem Rechtsmittel der Revision Gebrauch, worauf das Obergericht unter Aufhebung des erstinstanzlichen Urteils die Angelegenheit zur nochmaligen Verhandlung an die Strafkammer zurückgab. Bei dieser Verhandlung erklärte M., daß sein Lokal gewissermaßen aus drei Abteilungen bestände, einem einfachen Schanklokal ohne Sitzgelegenheit, einem ganz einfach ausgestatteten Zimmer für Sitzgäste und einem besser ausgestatteten Raum für „besseres“ Publikum, in dem die Tischbe deckt seien und sich auch einige Sofas befänden. In diesem Raum geschähe der Ausschank durch einen sogenannten Büfettier bzw. durch einen von diesem gestellten Vertreter. Dieser Umstand, sowie die Ausstattung des Raumes rechtfertigten den höheren Bierpreis.

Der Sachverständige F. Klawitter erklärte, daß M. genötigt sei, einen Büfettier gegen Procente zu halten, weiter kären für die Höhe des Bierpreises die durch die Geschäftslage bedingte Miete, der Verbrauch an Gläsern, der Umsatz, Vollständerung und noch andere Dinge in Betracht, die bei M. zuträfen, so daß der von ihm festgesetzte Preis von 25 Pfg. für ein 2/3 Glas gerechtfertigt erscheine.

Die Strafkammer gelangte zu der Ansicht, daß man dem von dem Sachverständigen abgegebenen Gutachten folgen müsse, daß der erhobene Preis als angemessen ansehe. Folge man diesen Gründen, dann erscheine der von M. verlangte Bierpreis unter Berücksichtigung der dafür in Betracht kommenden Umstände nicht als übermäßig hoch und der Angeklagte sei daher freizusprechen.

Um die Wirtschaftshilfe für Hafenarbeiter.

Bereits am 1. Dezember v. J. beschloß die Stadtbürgerschaft an arbeitslose Hafenarbeiter einmalige Wirtschaftshilfen zu Verteilung zu bringen. Es sollen Hafenarbeiter, die in den letzten zwei Monaten weniger als acht Tage gearbeitet hatten, eine einmalige Beihilfe erhalten, die in ihrem Höchstmaß 40 Gulden betrug. Der Senat trat dem Beschluß der Stadtbürgerschaft nicht bei, worauf diese am 12. Januar den Antrag erneut zum Beschluß erhob. Wiederum hat der Senat die Zustimmung verweigert, einmal mit der Begründung, daß der Beschäftigungsgrad im Hafen durchaus auf sei und eine dringende Notlage, die die Gewährung einer außerordentlichen einmaligen Beihilfe rechtfertigen würden, nicht anerkannt werden könne.

Die am Donnerstag nächster Woche zusammen tretende Stadtbürgerschaft hat nun zu entscheiden, ob sie sich mit dem ablehnenden Bescheid des Senats zufriedengeben will oder es für richtiger hält, die Entscheidung des Volkstages herbeizuführen.

Die Einheitskurzschrift in Schulen.

Der Senat ordnet an, daß in dem wahlfreien Kurzschriftunterricht an allen der Verwaltung unterstehenden Schulen von Otern 1926 ab neue Lehrgänge nur noch in der Einheitskurzschrift begonnen werden dürfen, soweit dafür ausgebildete Lehrer vorhanden sind. In einem anderen Kurzschriftsystem können die bereits im Gange befindlichen Lehrgänge zu Ende geführt werden. Es liegt dem Senat daran, daß der Bedeutung der Kurzschrift entsprechend der hierin erteilte Unterricht, der wahlfrei bleiben soll, und der Öffentlichkeit keine Kosten verursachen darf, an einer möglichst großen Zahl von höheren und mittleren Schulen eingeführt wird. Für die Volksschulen sind die Kreislehrer ermächtigt, über Anträge auf Einführung wahlfreien Unterrichts oder wahlfreier Lehrgänge in der Einheitskurzschrift selbständig zu entscheiden.

Die Eingemeindung Nibas nach Danzig wird in geheimer Sitzung am Dienstagmittag die Stadtbürgerschaft beschäftigen. Es gilt, die der Eingemeindung entgegenstehenden letzten Schwierigkeiten zu beseitigen.

Das Kraftwerk Bällau wird wieder einmal Gegenstand von Auseinandersetzungen in der Stadtbürgerschaft bilden. Deutschsoziale, Deutschnationalen und die Deutsch-Danziger Gruppe haben den Antrag eingebracht, einen Ausschuß zu wählen, der die restlose Aufklärung über das Kraftwerk Bällau vornimmt.

Der Stand der Winterjaaten. Trotz der verflohenen Kälteperiode und des schneefreien Winters im Monat Januar haben die Saaten in der Umgegend von Danzig nicht gelitten; sie stehen üppig, gut verankert und sehen hellgrün aus. Dagegen soll, wie verlautet, der Weizen im Danziger Weidwerk stellenweise erfroren sein, und man sieht Sorgenfalten in der Zukunft. Durch eine leichte Schneedecke sind jetzt die Saaten vor Frost geschützt.

Die Anfallgenossenschaft bittet uns, darauf hinzuweisen, daß die Frist zur Einreichung der Umlageanträge für das Jahr 1926 heute abläuft.

Aus dem Osten

Die blutigen Unruhen der Arbeitslosen in Kallisch.

Wie wir gestern bereits kurz mitteilten, ist es vorgestern in der polnischen Gouvernementsstadt Kallisch, die jetzt zu der Woiwodschaft Loda gehört, zu großen Unruhen der Arbeitslosen gekommen, die zu Straßenkämpfen führten, wobei das Magistratsgebäude verwüstet und der Stadtpräsident schwer verwundet wurde. Die Demonstranten verjagten auch Angestellte gegen die Polizeikaserne und das Gefängnis. Mehr als 80 Personen sind schwer verwundet worden, darunter 12 Polizisten. 34 Personen sind verhaftet worden. Der Woiwode von Loda, Darowski, und eine Untersuchungskommission des Ministeriums des Innern sind nach Kallisch abgereist.

Gestern kam es dort wieder zu erneuten Arbeitslosen-Ausschreitungen. Die Erwerbslosen hielten eine große Versammlung in einem städtischen Lichtspieltheater ab, in der ein Warschauer Abgeordneter von der Unabhängigen Bauernpartei sprechen sollte. Als sich der Abgeordnete auf der Rednertribüne zeigte, drang eine starke Abteilung Schutzmannschaft in den Saal, um diesen zu räumen. Die erregten Arbeiter setzten sich mit Steinen und Flaschen zur Wehr, worauf die Polizei von ihren Revolvern Gebrauch machte. Fünf Demonstranten wurden verletzt. Die Geschäfte sind fast ohne Ausnahme geschlossen. Ein Arbeiter, der gestern verwundet wurde, ist seinen Verletzungen erlegen.

Wieder 2 Opfer des Eises.

Dienstag abend begaben sich der 51 Jahre alte Kaufmann Remondowski, seine Frau und der 18jährige Sohn von der Nalezer Straße in Bromberg aus nach ihrer Wohnung in der Chauffeestraße und nahmen dabei ihren Weg über den alten Kanal. Hierbei brachen der Mann und der Sohn ein, während Frau S. laut um Hilfe rief. Mehrere Straßenpassanten eilten herbei, und es gelang ihnen, den jungen Remondowski aus dem Wasser zu ziehen und zu retten. Sein Vater dagegen ertrank und konnte nur als Leiche geborgen werden.

werden. Bei dem Rettungsmerk fand ein Unbekannter den Tod. Er versank in den Fluten und seine Leiche konnte bis jetzt noch nicht gefunden werden.

Große Spritfahdungen im Stettiner Freihafen.

Eine Viertel Million Geldstrafe.

Umfangreiche Spritfahdungen im Stettiner Freihafengebiet sind vor einiger Zeit aufgedeckt worden. Der mehrfach wegen Steuerhinterziehung angeklagte Kaufmann Erich Dahle mußte sich jetzt bezweigen vor dem Strafgericht verantworten. Noch vor einiger Zeit war der Angeklagte Inhaber eines im Freihafengebiet gelegenen Transporthauses. Er belieferte die Schiffsbefahungen mit Probrant. Die Anklage wirft ihm vor, 4425 Liter Spirit aus seinem Lager dem Verbrauch unterverleuert und unverzollt zugeführt zu haben. Der Verdict ergab sich bei der Kontrolle der Geschäftsbücher. Es wurden falsche Eintragungen festgestellt. Der Angeklagte konnte den Verbleib von 4425 Liter Spirit nicht nachweisen. Das Gericht erkannte auf eine Geldstrafe von 258 261 Mark. Im Nichtbeitragsfalle gelten für je 1000 Mark ein Tag Gefängnis.

Marienburg. Verhaftet und dem Marienburger Untersuchungsgefängnis zugeführt wurde wegen betrügerischer Geschäftsführung der Getreidehändler Franz Ostermeyer aus Altmarkt, früher Marienburg.

Rüdnitzberg. Seinen Stiefsohn erlöschten hat der Arbeiter August O. Ihm fiel der Unterhalt des arbeitslosen jungen Mannes schwer, infolgedessen er ihm häufig Vorwürfe wegen seiner unfreiwilligen Untätigkeit machte. So kam es auch am Abend des 7. Februar aus gleichem Grunde zwischen den beiden Männern zu einer Auseinandersetzung, in deren Verlauf der Stiefvater, der angegriffen war, nach seinem Stiefsohn mit einem Messer stach und ihn in die rechte Brustseite traf. Der Verletzte hat anfangs seiner Verletzung keine Bedeutung beigegeben. Am folgenden Morgen verlangte er aber seine Ueberführung in ein Krankenhaus, wo er dann am Nachmittage desselben Tages an innerer Verblutung verstorben ist.

Landberg. Drei Einbrecher und sieben Diebe festgenommen. Ein sehr erfolgreicher Einbruch wurde in der Nacht zum 31. Januar bei einem Juwelier in Landberg a. B. verübt. Der Verdacht lenkte sich auf drei Männer, anscheinend Berliner, die sich am 30. Januar den ganzen Tag in Landberg aufgehalten hatten. Gleich in den nächsten Tagen tauchten einige der gekohlerten Sachen bei einem Juwelier in der Münzstraße in Berlin auf. Kriminalbeamte ermittelten den Verkäufer in einem 27 Jahre alten Otto Höpne. Er wurde festgenommen und außerdem noch ein gewisser Johann Posaßki und ein Felix Rabul. Als sie sich überführt haben, gaben alle drei den Einbruch zu. Mit der Beute waren sie nach Berlin gefahren und hatten sie bei Höpne geteilt. Bis jetzt wurden sieben Diebe, die von der Landberger Beute gekauft hatten, ermittelt und festgenommen, außerdem vier Frauenpersonen, die mit den Einbrechern und den Dieben in Verbindung standen. Ein großer Teil des gekohlerten Gutes wurde wieder herbeigekauft.

Rattow. Katastrophe in einem polnischen Wasserwerk. Eine Wasserkatastrophe ereignete sich in einer der letzten Nächte in Rattow in Polnisch-Pommern, von wo aus die Wasserversorgung der Stadt- und Landkreise Rattow erfolgt. Auf bisher unbekannter Weise brach der Wasserbehälter, und 200 Kubikmeter Wasser strömten die Landstraße nach Rattow hinab. Die Landstraße selbst, die benachbarte Dorfstraße sowie benachbarte Felder wurden überflutet. Es wurden starke Mauern fortgerissen und Hördteile fortgeschleudert. Der Schaden ist überaus groß und läßt sich noch nicht übersehen.

Kolberg. Die gefährdeten Ostseebänen. Das Dünengebiet östlich von Kolberg ist infolge der letzten Stürme so stark gefährdet worden, daß bedeutende Dünenerosionen zu befürchten sind. Um sofortige Schutzmaßnahmen durch den Bau von 700 Meter Dünen und Spundwänden durch Erwerblose in Angriff nehmen zu können, wurden auf Dringlichkeitsantrag des Magistrats von der Kolberger Stadtverordnetenversammlung 150 000 Mark zur Verfügung gestellt.

195

Damen-Schnürschuhe
weiß Leinen, amerikanischer Absatz

Damen-Hausschuhe
baum Stoff, Kordelsohle

Damenstrümpfe, Modelfarben,
Mako, Flor

495

Kamelhaarstoff-Hausschuhe
starke Filz- und Ledersohle

Kinder-Schnürschuhe
gute Lederausführung, Größe 21-26

Damen-Kunstseiden-Schlupf-
höschen, verschiedene Farben

690

Damen-Lanzschuhe, schwarz
Seide, elegante Form

Damen- und Herren-Gummi-
schuhe, prima Qualität, Wollutter

Damen-Hausschuhe
Melion, starke Ledersohle, Absatz

890

Damen-Spangenschuhe
für Straße und Gesellschaft, schwarz,
blond, silberfarben

Damen-Lederspangenschuhe
prima Boxkall u. Chevreau, zum Teil auf
echtem Rand



Zugreifen!

Der Massenandrang während unseres Inventur-Ausverkaufs gibt einen schlagenden Beweis unserer fabelhaften Riesenleistung!

Nur noch einige Tage!

Herren-Halbschuhe
u. Stiefel, la schwarz
Rundbox, mod. Form

Herren-Schnür-
schuhe, braun echt
Boxkall, ecoter Rand

Herren-Schnür-
stiefel, br. u. schw.
echt Boxk., mod. Form,
Goodyear Welt

Damen-Schnürschuhe
schwarz la Rundbox,
Goodyear Welt

Damen-Schnürschuhe
Chromlack, t. Rahmenart.

Damen-Spangenschuhe
Silb.-u. Goldbrokat, Irz. Abs.,
br. Boxk., sol. Strassenschuh

12⁹⁰

Damen-Schnürschuhe
braun la Boxkall, feinste
Rahmenarbeit

Damen-Spangenschuhe
fei. farb., ec. Chev., franz.
Absatz, feinste Handarbeit

16⁹⁰

Herren-Schnürstiefel
schwarz la Rundbox,
Goodyear Welt

Dam. - Hochschaffstiefel
feinstabd. Nubak, Lackbes.,
franz. Absatz

18⁵⁰

Alleinverkauf: „Jka“ Danziger Schuh-A.-G., Langgasse 73 Telephon 3931, 7207

Liebe kleine Limonade
FRED ANDERSENS HOLLERFAHRT
Roman u. Offried von Hanstein.

Jetzt kam es ihm vor, daß es ein Gefühl der Sicherheit sei, wenn er die Menschen fern von sich wußte. Von Kanibalen hatte nicht einmal der Krappher gesprochen. Es war auch unwahrscheinlich, daß solche hier in der Tiefe lebten, wo sie kaum Nahrung fanden, und das gefährlichste Raubtier war sicher der Mensch.

Er tastete zurück. Er ging schneller, wenn auch wieder Schlangen über den Weg huschten und sogar ein Skorpion ihm auf den Kopf fiel, allerdings dann eiligst über den Rücken hinweg, ohne ihn zu verletzen.

Seine guten Augen hatten sich jetzt auch an die Dunkelheit gewöhnt, und er hatte gesehen, daß innerhalb des Tunnel keine Stromschnellen waren und das Wasser zur linken Hand ruhig. Er war wieder bei seinem Ziel. Das Feuer war verloschen, er jetzt die Fackeln und fesselte Sand darauf, als wollte er jede Spur betreiben, legte das Zelt zusammen und verpackte sein Kochgeschirr im Kahn, dann schob er diesen wieder in das Wasser und fuhr langsam und immer schon links haltend, ab.

Sommerlich eine unheimliche Fahrt. Ueber sich den tropfenden Felsen, zur Rechten den Stütz der Brunnung und nun ihm die trübe Dämmerung; denn da er beide Hände an den Rudern lassen mußte, konnte er die Lampe nicht verwenden. Es war auch besser; denn nach ihrem Zündentzünden mußten sich die Augen erst wieder an das Dunkel gewöhnen. Obgleich er natürlich rascher vorwärts kam, ersah er ihm der Weg länger, weil er so gespannt auf jeden Stein achten mußte, der das Boot etwas aus der Richtung brachte. Dann kurz vor der Biegung wurde es für Augenblicke ganz dunkel und dann kam etwas, was ihn erbeben ließ. Ueber seinem Haupt ein gewaltiges Raubtier, ein Fingelschlag. Hunderte von Fledermäusen, die er aufgelegt hatte mit seinem Kahn, flogen dicht über ihn dahin, die Fackel vor sich her. Gleichzeitig drängen im flammenden Schilde ein gefiederter, großer Schrei und wieder ein Fingelschlag. Im ersten Augenblick drohte sein Herz still zu stehen. Er dachte an den wilden Kriegesruf lauernder Jäger, dann wußte er, daß es eine Fackel war. Die Fackel der Nacht erlosch; jetzt aber schob der Kahn auch schon aus dem Tunnel in das flammende Schilde.

Er lenkte aus Ufer. Hier war es ruhig. Er zog den Kahn

möglichst hoch hinauf und band ihn an einen festen Strauch dorniger Flederpflanzen.

Er selbst stieg wieder ein Stück aufwärts und stellte das Zelt auf; denn es war kalt. Noch immer flogen die Fledermäuse umher, die er aufgeschreckt hatte, und immer wieder judete er zusammen, wenn der gelende Schrei einer Gule, der halb hier, halb dort in den Felsen aufstieg, das Echo der Berge weckte.

Er kroch in das Zelt und war jetzt wirklich müde. Es war keine Kleinigkeit gewesen, den Kahn mit den Rudern zu halten. Jetzt lag er ausgebreitet da und sah, wie der schwindende Mond immer tiefer Schatten zeichnete, wie das wilde Labrynth um ihn herum in Nacht versank. Ein Gefühl des Alleinseins, der Verlassenheit, der machtlosen Nichtigkeit der gewaltigen Natur gegenüber war in seiner Seele.

Er verjagte an Rand zu denken und vermochte es nicht. Dann aber fielen ihm die Augen zu und in der erhabenen Wildnis schlummerte, vertraut dem Schutze des Gottes, Ta wvonts, ein einfaches und schoneres Reich.

Er erwachte von einem unangenehmen Kröpfeln. Er sah nach der Uhr. Es war schon acht Uhr vorüber, aber es war noch dunkel. Ein dichter, weißer, schwerer Nebel lag im Flußtal, und seiner Regen frönte hernieder.

Morgendlich richtete Fred sich auf. Damit hatte er nicht gerechnet. Im Nebel konnte er nicht weiter. Er starrte; denn der warme Abend hatte ihn seine Rede verjähren lassen. Auch konnte er kein trodenes Holz jucken und hätte es auch kaum gefunden. Er tastete in der Dunkelheit des Nebels, die ihn kaum einen Schritt weit sehen ließen, zum Kahn. Fast wäre er in den Fluß gestürzt. Er mußte die eine der Fackeln öffnen, nahm seine Fackel, sein Kochgeschirr und einige Speiseen sowie die Fingelschlag, die er mit sich führte. Fred war er, als er wieder bei seinem Ziel war und sich seinen Kaffee bereiteite, zu dem er einige Kerzenben ab. Unmäßig wurde die Sonne kräftiger und sich durch den Nebel. Jetzt hob sich dieser auf Sekunden. In großen, gelblichen Fladen schwebte er an den Felsen nach Boden anpor, hing an den Fackeln, hatte sich wieder zusammen, formte unheimliche Gestalten, die lautes, wie Schreiende an den Wänden entlang strichen und sich dann wieder verzeigten. Dabei wurde der Regen noch härter. Jetzt flogen kleine Fackeln von den Fängen, und wenn wieder einmal der Nebel sich kräftigen Hunderte von Kerzenfackeln von den roten Fackeln, sprangen über die Steine, schoben als Schwebelinge von schwindender Höhe hinab und liegen den Fluß hinunter. Eine neue Angst ergriff Fred. Gab es hier eine Regenzeit? Konnte dies Wetter Tage oder Wochen andauern? Wie, wenn es das Ziel erfüllte, den Kahn fortzuführen?

Alle Stunden tappte er zu diesem hinunter und jedesmal schäumte der Strom heftiger, jedesmal war der Weg kürzer, denn der Strom kam zu ihm herauf, wie sein Bett sich füllte.

Gegen mittag endlich ließ der Regen nach, aber nachst war es auch trostlos. Der Nebel blieb und Fred streckte sich unter das Zelt. Nicht einmal zum Essen hatte er Lust, und ihm war, als schliche ein Fieber heran.

Jetzt im Nebel waren auch die Tierstimmen doppelt unheimlich, und bisweilen schien es, als hüde ein großes Tier in Sprüngen vor Stein zu Stein. Fred war munter und vermochte nicht mehr zu schlafen. Das Gewehr hielt er in seiner Hand und mußte, daß wahrscheinlich das nach gewordene Pulver im Notfall den Dienst verjagen würde.

Wieder kam die Nacht.

Fred hatte ein paar Stunden geschlafen, als ein Lichtschein ihn weckte. Der Nebel war fort und die Sonne ging auf. Später als oben in den Bergen. Wie herrlich das war! Zuerst begannen ganz oben die letzten Zinken zu glitzern, als leuchte dort ein neuer, naher Stern, dann zog eine riesenhafte hem Schleier von den Wänden und Felsen. Wie verzauberte Märchenhäuser, vom jungen Sonnenlicht übergoßen, lagen die Zinnen und Türme der Felsburgen da, tiefe Schatten schienen in die Täler zu sinken. Wie pures Gold glänzten die gelben Kländer der Steinwände und überall, sogar hier unten in den kümmerlichen Dorndrüschen des Tales, begannen die Singvögel zu zwitschern und nahmen dem Chaos die Schreden des Schweigens.

Und dann — aus hunderten, tausenden verborgenen kleinen Höchern erhoben sich Scharen von Schwärmen, die hier nisteten und jetzt der jungen Sonne entgegenstrebten.

Fred mußte sich zwingen, von dem herrlichen Schauspiel zu lassen. Er richtete sich ein kräftiges Mahl, weil er gestern im Unmut fast nichts gegessen, dann stieg er wieder in das Boot.

Eine Weile stieß der Rotorado ruhig dahin, dann begann er zu schäumen. Steinblöde hemnten den Lauf, aber der Fluß war noch geschwollen vom gestrigen Regen und verhältnismäßig leicht konnte Fred die Gefahren umgehen. Der halbe Tag verstrich, während er durch den gewaltigen, flammenden Schlund glitt, dann kam Frauen an sein Ohr. Eine Stromschnelle. Sie schien nicht allzu hoch, er hielt den Kahn in der Mitte des Strudels, der ihn mit starker Gewalt ergriß. Rasend schnell schob er dahin; aber Freds Hand war sicher und unflammete das Steuer, und das leichte Boot gehorchte jedem Druck. Es flog über den Stütz zu Tal und schob sich zwischen den Felsstrümmern hindurch. Auf Sekunden schien es auf der Spitze zu stehen, drohte sich zu überschlagen, dann war das Wasser ganz ruhig, und langsam glitt der Kahn dahin.

(Fortsetzung folgt.)

Danziger Nachrichten

Die Krankheit unserer Zeit.

Nervosität ist heute ein Schlagwort in aller Munde. Sie, man bezeichnet geradezu unser Zeitalter als das „nervöse“.

Darum war es ein gut gewähltes Thema, das Dr. med. Schmke gestern abend in der auf besuchter Aula der Petruskirche in dem von der Danziger Gesundheitsverwaltung veranstalteten Sozialhygienischen Vortrage behandelte.

Nebener wies auf die Verwirrung hin, die die mangelnden Kenntnisse von den Vorgängen in unserem Nervensystem erzeugen. Die Ausgangspunkte für die Nervosität sind nicht das Rückenmark und die peripheren Nerven.

Trieb und Moral, Naturbedürfnis und Naturforderung sind die beiden Endmünzen, zwischen denen unsere Seele zur Ruhe zu kommen sucht.

Herabsetzung der Stempelsteuer.

Die Wechselstempelsteuer betrug bis zum Jahre 1918 0,5 v. L. Im Jahre 1918 wurde sie auf 0,6 v. L., im Mai 1923 auf 1 v. L., im September 1923 auf 2 v. L. erhöht.

Der Senat schlägt deshalb eine Herabsetzung der Steuerfahes auf die Hälfte und eine weitere Steuerermäßigung auf 1/2 v. L. für Exportwechsel vor.

Dr. Entwurf will die auf dem Gebiete der Wechselsteuer mit dem Deutschen Reich stets eingehaltene Rechtsähnlichkeit wiederherstellen, was auch wegen der gegenseitigen Anrechnung der in beiden Staaten entrichteten Wechselsteuerbeiträge wünschenswert ist.

Die Wechselstempelsteuer ist in den Haushaltsplan für 1925 mit einem Aufkommen von 800 000 Gulden eingelegt. Das tatsächliche Aufkommen hat in den abgelaufenen zehn Monaten bis 31. Januar 1926 die Höhe von rund 670 000 Gulden erreicht.

Auch diese Gesetzesvorlage entspricht dem Bestreben des Senats, der Wirtschaft nach Möglichkeit Erleichterungen zu verschaffen.

Ermäßigung der Straßenanliegerbeiträge.

Der Senat unterbreitet der Stadtbürgerschaft einen Antrag, der eine Ermäßigung der Straßenanliegerbeiträge bei Errichtung von Klein- und Mittelwohnungen, an umzuziehen und neuen Straßen bringt.

Hinsichtlich der Tilgung der Anliegerkosten, die nach den bisherigen Bestimmungen in der Weise erfolgte, daß ein Drittel sofort, das zweite Drittel nach zwei, das letzte Drittel nach vier Jahren fällig war, schlägt der Senat eine Verteilung der Anliegerkosten auf sechs Jahre vor.

Kommunistische Vereinstellungen.

Aus Bürgerwiesen wird in Nr. 6 des kommunistischen Parteiorgans „Der Erwerbslose“ berichtet, daß zwei sozialdemokratische Mitglieder des Erwerbslosenrates abgesetzt worden seien, weil sie nicht die Interessen der Erwerbslosen wahr genommen hätten.

Maulheldinnen ergeben sich in maßlosen Beschimpfungen und Verleumdungen unserer Genossen, die wirklich für die Arbeitslosen etwas getan haben, während die Kommunisten sich nicht schämen, von der geringen Erwerbslosenunterstützung noch Beiträge zu erheben.

Vorsicht bei Abzählungsgeschäften!

Die geprellten Käufer.

Der österreichische Staatsangehörige Waldemar B. in Danzig hatte sich vor dem Schöffengericht wegen Betruges zu verantworten. Er verteilte in Danzig, im Auftrage einer Leipziger Firma, das Wert „Weltbrand“, das zusammen 80 Rentenmark kostete.

Die Firma mahnte die Käufer, die nun erklärten, daß sie ihre Zahlungen bereits geleistet hätten. Über die Duldung des Angeklagten wurde nicht anerkannt. Es wurde vielmehr nachgewiesen, daß der Angeklagte zur Zeit der unerlaubten Einkassierung gar nicht mehr im Dienst der Firma stand.

Selig sind, die geistig arm sind...

Von den verschiedenen Kleinen und kleinsten Bekleidungsorganen Danzigs gehört die gute alte deutschnationale „Allgemeine“ sicherlich zu den bedauerlichsten. Tagtäglich muß sich nämlich dieser kleine possierliche Käffer damit abmühen, irgendeine Attacke gegen die Sozialdemokratie zu reiten und sie dabei von Zeit zu Zeit auf höheren Befehl sogar ganz totzuschlagen.

Städtische Sinfoniekonzerte. Die Abonnenten der ersten Serie der städtischen Sinfoniekonzerte, welche eine Erneuerung ihres Abonnements wünschen, werden im Interesse der Neubonneten gebeten, die Karten in den nächsten Tagen ausfüllen zu lassen.

Von Sine zu Sine. Nach der Konkurserklärung der Rahmpartei irrten die wenigen Mitglieder dieses schlammigen Betriebes hilflos im politischen Getriebe umher.

Die teure Karbonade. Weil Karbonade zu essen besonders beliebt ist, ist der Preis dafür verhältnismäßig hoch. Der Fleischereibesitzer Albert Schneider in Langfuhr verkaufte im August 1925 das Pfund Karbonade für 1,80 Gulden, während er Köpfe und Füße für 20 Pfennig das Pfund verkauft haben will.

Ein 25jähriges Jubiläum. Die Stempelfabrik und Gravieranstalt Otto Berchan, Danzig, Jopengasse 22, ist am 15. Februar 1901 begründet. 1899 kam Otto Berchan nach Danzig, war bei Moritz Stumpf & Sohn tätig.

Wasserstandsnotizen vom 11. Februar.

Table with 2 columns: Location and Water Level Change. Locations include Strom-Weichsel, Krakau, Zawichost, Marichan, Plock, Thorn, Jordan, Culm, Graudenz, Kurzbrack, Montanerpitze, Dieckel, Dirschau, Einlage, Schiewenhorst, Noat-Wasserk, Schönan D. P., Galgenberg D. P., Neuhofsterbusch, Anwachs.

Eisbericht der Stromweichsel vom 11. Februar 1926. Von der Landesgrenze (Schillo) Kilometer 66 (unterhalb Nieder-Strelitz) Eisreiben in ganzer Strombreite, ab dann bis zur Mündung in Schwach 2/3 Strombreite. Eisabtrieb in See gut.

Abschied des Völkerbundskommissars.

Der Völkerbundskommissar in Danzig Mac Donnel reist am nächsten Montag, den 15. Februar, nach Warschau, um der polnischen Regierung vor dem Verlassen seines Amtes einen Abschiedsbesuch abzustatten.

Herr Mac Donnel zeichnete sich durch eine aufrichtige Objektivität in allen Problemen aus, die seiner Entscheidung unterlagen. Danzig wird ihm ein gutes Andenken bewahren.

Gründung einer Arbeiterchorgemeinschaft.

120 aktive Sänger.

In der Aula der Schule Baumgartische Gasse tagte am Mittwoch eine gemeinsame Vorstandssitzung des Gesangvereins „Frohlin“-Groß-Waldhorn, Niederstadt, des Gesangvereins der Bäcker und Konditoren und des Gesangvereins „Freier Sänger“.

Unser Wetterbericht.

Donnerstag, den 11. Februar 1926.

Allgemeine Uebersicht: Die Luftdruckverteilung ist im wesentlichen unverändert. Das Hochdruckgebiet zieht sich weiter nach Zentral- und Südrußland und nach dem vom Atlantik vordringenden niederen Druckausläufer dieser ozeanischen Zyllone streichen in Wellen über Mitteleuropa nordwärts vor und verursachen die Fortdauer der unbeständigen und trüben Witterung.

Vorherlage: Unbeständig, dieig und neblig, Neigung zu Niederschlägen, schwere östliche Winde. Temperaturen um 0 Grad. Folgende Lage unbeständig. Maximum: + 0,5 Minimum: + 0,4.

Neue Verteilung der Senatsgeschäfte. Mit der Wahl des Genossen Reel tritt im Senat eine Veränderung in der Verteilung der Geschäfte ein, und zwar soll der Gen. Reel den Abteilungen Soziales und Landwirtschaft beigeordnet werden.

Unglücksfall im Hafen. Der 21 Jahre alte Hafendarbeiter Johannes Tokaricki, wohnhaft Joppot, Danziger Straße 145, geriet gestern morgen im Hafen beim Rangieren von Eisenbahnwaggons mit der Schulter zwischen zwei Waggons und erlitt eine schwere Schulterverletzung.

Einen Knaben zum Diebstahl verurteilt. Eine Mutter läßt ihren Sohn nicht zur Schule gehen, sondern hält ihn dazu an, auf dem Markt ganze Brote Käse zu stehlen, zu verkaufen oder nach Hause zu bringen.

Standesamt Danzig vom 11. Februar 1926.

Todesfälle: Obersteuersekretär Kurt Stoll, 24 J. 8 M. — Witwe Johanna Dorchhoff geb. Flier, 80 J. 8 M. — Ehefrau Wilhelmine Penik geb. Großmann verw. Potrafke, 76 J. 9 M. — Ehefrau Maria Langel geb. Bahr, 55 J. — Gutbesitzer Richard Frobenius, 59 J. 8 M. — Witwe Emilie Siebert geb. Hoppe verw. Winter, 68 J. 6 M. — T. des Arbeiters Franz Schmitzowski, totgeb. — Ehefrau Maria Vietau geb. Gnaßen, 56 J. 5 M. — Witwe Emilie Radke geb. Sonntag, 72 J. 4 M. — Wächter Rudolf Ludwiczowski, 61 J. 10 M. — Schied Robert Hunkel, 45 J. 7 M. — Direktor Paul Sehn, 54 J. 7 M.

Bersammlungs-Anzeiger.

Heute abend 8 Uhr findet im Vereinshaus zur Miltadt, Tischlergasse 49, eine Bersammlung für erwerbslose Mitglieder des Fabrikarbeiterverbandes statt. Mitgliedsbuch oder Karte legitimiert.

S. P. D., 5. Bezirk, Langfuhr. Donnerstag, den 11. Februar, abends 7 Uhr, Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Diskussion über die Vorträge des Gen. Holz „Drei Jahre in Sowjetrußland.“ 2. Bezirksangelegenheiten. Bersammlungslokal wie bisher. Zahlreichen Besuch erwartet. Der Vorstand.

2. Bezirk, S. P. D. Donnerstag, den 11. Februar, abends 6 Uhr, Sitzung der Vertrauensleute im Parteibüro. Vollständiges Erscheinen erforderlich. Der Vorstand.

S. P. D., 11. Bezirk, Heubude. Donnerstag, den 11. Februar, abends 7 Uhr, im Lokale Schönwiese: Mitgliederversammlung. 1. Bezirksangelegenheiten. 2. Vortrag des Gen. Karischeff.

Metallarbeiterverband. Achtung! Mitglieder, Funktionäre! Unser Kollege Engelhart Graf, Stuttgart, spricht vom 18. bis 24. Febr. in der Reichsstädtischen Mittelschule jeweils abends 7 Uhr. Für diese acht Vortragsabende sind Dauerkarten für 2,50 G. im Büro zu haben. Arbeitslose und sonst bedürftige Kollegen erhalten die Karten auf Antrag gratis. Bersäumt nicht, Graf zu hören!

Deutscher Baugemeinschaftsbund. Am Donnerstag, den 11. Februar 1926, nachmittags 4 1/2 Uhr, in der Petruskirche, Sanapsplatz, wichtige Vertrauensmännerversammlung.

Nicht die Volkstags-, sondern die Stadtbürgerschafts-Fraktion hält am Freitag, den 12. 2., um 7 1/2 Uhr abends, eine wichtige Fraktionsversammlung im Volkstag ab. Vollständiges Erscheinen der Fraktionsmitglieder unbedingt erforderlich.

D. M. B. Heizungsmonteure, Elektriker, Klempner, Installateure und Helfer! Sonntag, 14. Februar, 10 Uhr vormittags, Vereinshaus Miltadt, Tischlergasse 49, dringende, gemeinsame Bersammlung. Tagesordnung: Bericht vom Schlichtungsausschuß über den beabsichtigten Lohnabbau. Bücher mitbringen. (19 918a)

S. P. D., Ortsgruppe Basewal. Am Sonntagabend, den 13. Februar, findet im Lokal Jahnke ein Wintervergnügen statt. Die Festrede hält Abg. Gerid. Freunde und Gönner der Partei werden freundlichst eingeladen. Der Vorstand.

S. P. D., Ortsverein Joppot. Mitgliederversammlung am Montag, den 15. Februar, abends 7 1/2 Uhr, im Kaiserhof, Eisenbarstraße. Vortrag des Gen. Engelbert Graf „Die Dittche“, ihre Geschichte und Politik.“ Eintrittskarte 50 Pfg. Vollständiges Erscheinen erforderlich.

Verantwortlich für Politik: Ernst Loos; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Inserate: Anton Follen; sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Gehl & Co., Danzig.

Der Kampf um den „Weinberg“.

Ein offener Brief des Dichters.

Im „Mainzer Anzeiger“ veröffentlicht Carl Zuckmayer, der Verfasser des „Fröhlichen Weinberg“, folgenden Offenen Brief an die Intendanten und die Theaterkommission der Stadt Mainz:

„Ebersdorf-Thüringen, 1. Februar.

Sehr geehrter Herr Intendant! Verehrliche Theaterkommission! Wie ich jetzt erst erfahre, ist in meiner Vaterstadt Mainz die Aufführung oder Nichtaufführung meines Lustspiels „Der Fröhliche Weinberg“ ein Gegenstand lebhafter Debatte. Ich vermute und hoffe, Ihnen einen Dienst zu erweisen, wenn ich Ihnen meinen Standpunkt dazu öffentlich darlege. Ich muß vorausschicken, daß ich dieser Tage von einer der größten, meistgelesenen deutschen Zeitungen einen Elfbrief bekam, in dem man mich um meine Zustimmung bat, gewisse Mainzer Pressestimmen durch autoritative Persönlichkeiten deutschen Schrifttums

an den Pranger stellen und glossieren

zu lassen. Ich habe diese Zustimmung telegraphisch verweigert. Denn es widerstrebt mir, aus dieser rein lokalen und außerhalb Mainz uninteressanten Angelegenheit Resonanz zu schlagen, es widerstrebt mir ferner, meine Vaterstadt, in der sicherlich ebenso viel kluge und sympathische Menschen leben als anderswo, dem Gefächler der Öffentlichkeit preiszugeben.

Auch die „Parallellfälle“, die der Brief dieser Berliner Zeitung anführte, — daß Thomas Mann von den Lübeckern, Hauptmann von den Schlesiern, Zille von den Berlinern, Mark Twain von den Amerikanern der mangelnden Heimatliebe bezichtigt worden sei, — konnten mich nicht beistimmen, den Fall über das Mainzer Weichbild hinauszuverlagern zu lassen, zumal ich mein Lustspiel zwar für einen gelungenen Wurf, keinesfalls aber für eine große Sache, sondern für eine nicht zu überschätzende Etappe innerhalb meines gesamten Arbeitens halte und es niemals mit dem Werk eines der genannten Dichter in Vergleich bringen würde.

Aber ich möchte, intra muros, daß meine dazu tun, um nutzlose Debatten und künstlich hochgetriebene Sensationsmacherel, die mir zuwider ist, zu vermeiden. Daher rate ich Ihnen einfach ganz objektiv,

das Stück nicht zu spielen,

wenn irgend eine Möglichkeit besteht, daß das Theater durch die Aufführung in Unannehmlichkeiten geriete. Ich habe mein Stück geschrieben, um einfachen, unverbildeten, vorurteillosen Menschen Freude zu machen, — um das einfache, starke Lebensgefühl, die Lust an primitiven, natürlichen Empfindungen, auch an der Spielfreude im Sinne des Theaters, an der unbeschweren, un sentimental, sachlichen Menschendarstellung zu wecken und zu beleben.

Ich habe mein Stück nicht geschrieben, um irgend welche Leute zu ärgern. Ich lege Wert auf das Publikum, daß in dem Stück einen Schuß Lebensfreude verspürt und herabfällt lassen kann. Ich lege keinen Wert auf das Publikum, das sich in dem Stück gewirrt fühlt oder ärgert. Das Politische an meinem Erfolg ist für mich das, daß ich wirklich erlebe — weniger durch den Beifall der Massen, als durch eine Zeit der ersten Aufführung wachsende Fülle von Einzelstimmen — sehr vielen Menschen eine elementare Freude vermittelt zu haben. Eine ganze Reihe von Zuschriften, gerade aus meiner Heimat, von einfachen Menschen und von auch außerhalb menschlichen Persönlichkeiten beweisen mir das.

Warum also den Leuten, die sich nicht daran freuen wollen, ein Vergernis geben? Wohlmal: ich lege nicht den geringsten Wert darauf, vor einem Publikum gespielt zu werden, das aus unfaßlichen Gründen

hätt Freude Bedrutz empfindet.

Aber mein Stück objektiv und ohne vorgefaßte Meinung nicht, muß ohne weiteres merken, daß es sich hier unter gar keinen Umständen um ein „Schlaffeldrama“ handeln kann oder um eine Verhöhnung. Die Eigennamen, die darin vorkommen, wählte ich um ihres für Landschaft und Sprache charakteristischen Klanges willen. Von den Mainzern oder Rheinländern, die zufällig wirklich so heißen, kenne ich niemanden persönlich, kann also nicht im entferntesten daran gedacht haben, Einzelpersonen zu porträtieren oder zu satirieren, und wäre nie auf die absurde Idee gekommen, daß sich da jemand getroffen oder verletzt fühlen könnte! Zumal es sich für mein Gefühl (das dem Empfinden einer großen Anzahl meiner Mitmenschen zu entsprechen scheint) in dem Stück durchaus um sympathische, gesunde Gestalten handelt.

Vor einer sachlichen Kritik allen Respekt! Ich bin froh für jeden Hinweis auf das, was ich besser machen könnte, und bin mir über die Schwächen dieses Stücks selbst vielleicht am klarsten. Aber unfaßliche, verzerrende, gekrümmte Debatten sind mir, und vermutlich auch Ihnen, zuwider! In einem Augenblick, in dem ich

Aber flehzig Annahmen in ganz Deutschland, in der Schweiz, Desterreich, Holland, Skandinavien

erreicht habe, kommt es mir nicht darauf an, den Mainzern mein Stück aufzubringen, wenn sie es nicht wollen. Sollte etwa von einer Volksbühnenbewegung aus, doch auch in Mainz ein Bedürfnis nach dem Stück vorhanden sein, gerade von solchen Besuchern, die nicht in der Lage sind, es sich in Wiesbaden oder Frankfurt anzusehen. So würde ich gern versuchen, für dieses Publikum ein Gespielt des nachantiken oder heftigen Landestheaters anzustreben. Ihnen aber rate ich in Ihrem eigenen Interesse von einer Aufführung ab.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Carl Zuckmayer.

Das Schicksal eines Weineides.

Siebenmal vor Gericht.

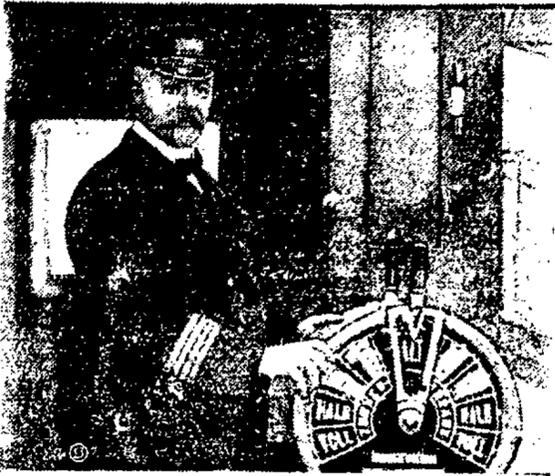
Ein weineidendes Schicksal hatte eine Weineidsaffäre, die schon sechsmal das Schwurgericht und das Reichsgericht beschäftigt hatte und nun zum siebenten Male vor das Schwurgericht gelangte.

Der Barbier Singer aus der Nähe von Wittenwalde war mit seiner Ehefrau vor längerer Zeit wegen Weineides angeklagt gewesen. Es handelte sich dabei um einen Offenbarungseid, und die Eheleute sollten falsche Angaben über den Verbleib von Sachen gemacht haben. Das Schwurgericht hatte beide Angeklagte wegen Weineids zu Zwangsarbeit verurteilt. Auf die Revision hatte das Reichsgericht das Urteil an das Schwurgericht zurückgewiesen. In dieser zweiten Verhandlung wurde auch der Lehrling Singers, ein junger Mann namens Kranje verworren, der aussagte, daß ihm nichts davon bekannt sei, daß die Sachen von dem Lehrherrn bei seinem Vater untergebracht gewesen seien. Als ihm vorgehalten wurde, daß er die Aussage gemacht habe, er könnte, wenn er wollte,

keinen Meister ins Zuchthaus bringen,

mußte er das lächelnd angeben. Der damalige Schwurgerichtsvorsitzende hielt dem Jungen dann vor, daß er das Gericht belogen habe. Der jugendliche Zeuge weigerte sich nun, einen Eid zu leisten. Er leistete schließlich auch den Eid, der ihn hingerichtet als falsch erwies. Das Urteilstück an der Sache war, daß der Meister, den der Lehrling durch den Falschweis überzeugen wollte, freigesprochen wurde und er nun wegen Weineids zu einem Jahre Zuchthaus verurteilt wurde.

Nunmehr stand der 20jährige Walter Krause, der inzwischen Gehilfe geworden ist, von neuem vor dem Schwurgericht. Er gab an, daß er mit seiner falschen Aussage seinen Lehrherrn habe schlingen wollen. Staatsanwaltschaftsrat Braut glaubte nicht recht daran, hielt aber doch die Möglichkeit für gegeben und beantragte, die Strafe auf neun Monate Gefängnis herabzusetzen. Das Gericht nahm an, daß er sich seiner Handlungsweise voll bewußt war. Da er seine Schuld auch erst eingestanden hatte, nachdem sie ihm einmündig nachgewiesen war, ist das Gericht über die Mindeststrafe hinausgegangen und verurteilte den Angeklagten zu neun Monaten Gefängnis.



Zur Rettungstat des Hapag-Dampfers „Westphalia“ Kapitän Graaf,

der heldenmütige Führer der „Westphalia“, welche die 27 Mann starke Besatzung des schiffbrüchigen Dampfers „Alfard“ rettete. Bekanntlich wurde der „Westphalia“ und deren Besatzung bei der Ankunft in Neuport ein feierlicher Empfang bereitet und im Namen des Bürgermeisters und der Stadt Neuport von einem Komitee höchste Bewunderung und Anerkennung für die glänzende Seemannstat ausgesprochen. Der deutsche Konsul Dr. Heuser überbrachte die Glückwünsche der deutschen Regierung, während der Vertreter des holländischen Gesandten dem Kapitän und der Mannschaft der „Westphalia“ Hollands Dank aussprach.

Gedänge am Nordpol.

Hat jemand erzählt, wieviel Nordpolexpeditionen eigentlich zur Zeit auf dem Wasser-, Luft- (und Fuß-)wege erwogen, propagiert, geplant, ausgerüstet, vorbereitet und angekündigt werden?

Vor 20 Jahren meldeten sich eines Tages zwei Männer, die, beide unabhängig voneinander, den Nordpol entdeckt haben wollten. Sie wurden geradezu abenteuerlich gefeiert. Die Sache erschien freilich von vornherein verdächtig. Nach unserer Meinung hätten sich die beiden, und wenn sie an noch so verschiedenen Punkten aufgebrochen wären, unbedingt am Pol treffen müssen. Die genauen Nachprüfungen ihrer Berichte und Messungen haben uns dann glänzend rechtgegeben. Bei keinem der beiden konnte von einer Polentdeckung auch nur annähernd die Rede sein. Die wissenschaftlichen Gesellschaften reden bloß nicht gern über dieses Kapitel. Sie müssen dann immer daran denken, wie eilig sie es damals hatten, entweder Cook oder Peary oder beiden goldene Medaillen und Ehrenmitgliedsurkunden zu verleihen — und das verurteilt ihnen ein gewisses Unbehagen. Man kann das verstehen.

Aber selbst wenn die beiden am Pol gewesen und einander dabei in die Hände gelaufen wären — was für ein arbeitsames Bild wäre das gewesen gegenüber dem Gedänge, das in absehbarer Zeit da oben entstehen muß. Es dürfte sich geradezu empfehlen, daß die Nationen sich rechtzeitig über die Frage der Stellung eines Verkehrsschutzmannes einigen. Ohne diesen werden Zusammenstöße schwerlich zu vermeiden sein, auch wenn wir berücksichtigen, daß mindestens die Hälfte der Polzüge und -fahrten ihren Zweck voll und ganz erfüllt haben, nachdem die Namen der angeblich Beteiligten zweier oder dreimal durch die Presse gegangen sind.

Die Verhandlungen der Projekte, auch der ernstzunehmenden, sind sehr verschiedenartig. Auf kürzeste Formel zusammengefaßt, lassen sie sich etwa so skizzieren: da die Debatten, Verhandlungen und Kämpfe um den polnischen Korridor,



Zum bevorstehenden Eintritt Deutschlands in den Völkerbund.

Oberes Bild: Das Völkerbundpalais in Genf.

Unteres Bild: Der Reformationsaal in Genf, wo der Völkerbund tagt.

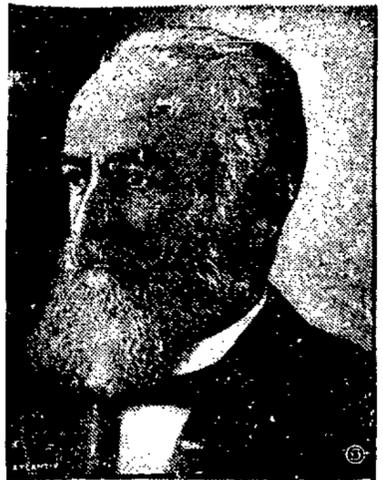
In der Mitte: Ein Carl Trautmann, Generalsekretär des Völkerbundes, der die Anmeldung Deutschlands zum Völkerbund entgegennehmen wird.

das Saargebiet, Marokko, Mosul und China doch irgend wann und irgendwie einmal entscheiden werden dürften, gilt es, beizeiten Auschau nach neuen Streitobjekten zu halten. Damit keine Stodung eintritt in dem, was nun einmal das tägliche Brot und Charakteristikum kultureller Volkstommenheit ist. Ober etwa nicht?

Die Bluttat von Kurtenhof bei Riga.

Es ist in letzter Zeit nichts überwältigend Außergewöhnliches, das Eisenbahnen überfallen werden und Menschen dabei umkommen. Man liest das und geht zur Tagesordnung über. Schon mehr Aufsehen erregt ein solcher Fall, wenn dabei Sowjetpersonen verletzt oder getötet werden, denn dann spricht unwillkürlich die Politik, wenn auch gewiß nicht immer berechtigterweise, mit. Jedoch, zur Ausnahmeerscheinung, um nicht das Wort Sensation zu gebrauchen, möchte ich ein Geschehnis aus, wenn die Moskauer Diplomatie sich einmischte und ihre Pressepropaganda den Fall zur Staatsaktion stempeln. Darum handelt es sich in Verbindung mit dem tollkühnen Ueberfall zweier oder mehrerer Räuber — man kann sie nicht gut „Attentäter“ nennen — auf den aus Moskau kommenden Eisenbahnzug, als dieser am Freitag, kurz vor 6 Uhr morgens, die Strecke zwischen dem altgeschichtlichen, vormaligen Livendorf Neskul und Kurtenhof, dem Militärager vor den Toren Groß-Rigas, durchstieß. Zwei maskierte Personen drangen in den Personenwagen zweiter Klasse, wo sie vom Schaffner, dem sie mit vorgehaltenem Schießwaffen zuerst begegneten, Geld verlangten, das er, obwohl er solches in den Taschen hatte, nicht zu händigen vorgab. Die Banditen fanden auf der weiteren Suche nach Beute nur ein Wagenabteil offen, und in diesem befanden sich zwei Sowjetreisende. Zwischen ihnen und den Eindringlingen kam es, indes der Schaffner die Gettesgegenwart fand, Alarm zu schlagen, zum Ringelwechsel, der zum Ergebnis führte, daß alle daran beteiligten vier Personen mehrfache Verletzungen erlitten. Mit Blitzeile hatte sich das alles abgepielt, und als der Zug stand und Polizei, Jupperronal und Selbstschutz, sowie einige wenige beherzte Privatpersonen von beiden Seiten in den Wagon eindrangten, fanden sie drei Leichen und einen Schwerverletzten. Dieser hielt die amtliche Moskauer Post krampfhaft in seinen Händen.

Erst langsam bringt Licht in das Dunkel des Falles. Es erweist sich, daß der erschossene Sowjetvertrauensmann Theodor Nette, mit dem kommunistischen Parteipseudonym Fedorow, angeblich 1896 geboren und von Hause aus Lette ist. Schon 1914, also erst achtzehnjährig, trat er der damals illegalen Partei bei, ging bald darauf nach Rußland, wo er gleich nach der Oktoberrevolution schwindelerregend schnell an der Leiter der Sowjetkarriere hochflog. Theodor Nette soll noch vor Erreichung des dreißigsten Lebensjahres Divisionsführer der Roten Armee geworden



Der neue Nationalratspräsident der Schweiz

Emil Hofmann,

der für das Jahr 1926 zum Nationalratspräsidenten der Schweiz gewählt wurde.

sein. Vom zweiten Sowjetreisenden — Machmannstaj ist sein Name — heißt es, er sei politischer Kommissar und Brigadeführer. Nachmannstaj, sächsisch totgepflegt, hat eine vom ersten Chirurgen Rigas an ihm vorgenommene Operation gut überstanden und wird vielleicht schon in acht Tagen leidlich wiederhergestellt sein. Unmüßig erfährt man auch einiges über die Mörder, die wahrscheinlich Brüder waren und, wie anzunehmen ist, eine reiche Erfahrung im Raubmordgewerbe besaßen. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich um litauische Bürger, deren Verwandte in Janischki leben sollen. Es sind Leute gewesen, die sich zeitweilig in Riga aufgehalten haben und dort vorgeben, die Handpflege zu ihrem Beruf auszuüben zu haben. Weitere Daten geben die Behörden einwilligen nicht preis.

Bisher spricht alles dafür, daß lediglich ein Zufall die beiden Sowjetpersonen zum Opfer des Ueberfalls werden ließ, während kein Zufall, sondern der anerkanntswerte Mut der beiden Moskauer Reisenden, mindestens des einen von ihnen, der seine Verletzung wahrscheinlich übersehen wird, dazu führte, daß die Raubmörder selbst auf dem Platz blieben. Ganz anders beurteilt die Moskauer Presse den Fall. Die „Iswestija“ besteht darauf, daß „endlich einmal von dem Grundfals abgegangen werde. Personen, die diplomatische Vertreter und Agenten des Rätebundes überfallen, straflos ausgehen zu lassen.“ Ähnlich entschieden lautete auch der Ton der Sowjetnote, der hier gleich nach Bekanntwerden des Geschehnisses von der Rätekommission dem Auswärtigen Amt zugestellt wurde. Nicht nur hat dieses hier, sondern auch der lettlandische Gesandte in Moskau hat dort die in solchen Fällen selbstverständliche Entschuldigung ausgesprochen. Ebenso erklärlich ist die gleichzeitig abgegebene Versicherung, daß die unverzüglich eingeleitete Untersuchung mit allen Mitteln und besten Kräften fortgesetzt wird. Mehr kann man nicht verlangen. Es besteht übrigens die Ansicht, daß die Sowjetpost überaus wichtige Geheimpapiere enthielt, die eben durch Vertrauensmänner befördert wurde, aber auch unverfehrt geblieben und nach wie vor im Sowjetbesitz ist.

Am Sonabendnachmittag wurde die Leiche des umgekommenen Reite feierlich aus der hiesigen Sowjetmission zum Bahnhof geleitet, um nach Moskau übergeführt zu werden.

Eine Doppelstunde im Schachblindspiel. Der deutsche Schachmeister Sämisch spielte dieser Tage im Breslauer Schachklub „Morphy“ gleichzeitig als Blindspieler 20 Partien, von denen er in vierundhalb Stunden 14 gewann, fünf unentschieden machte und eine verlor, diese gegen die Schmeiter des deutschen Schachmeisters Pochatz. Sämischs Leistung stellt einen neuen Rekord dar.

unendlich viel mehr Wert als auch für das seelische Leben anderer hat. Das ihrem mütterlichen Empfinden heraus hervortritt, ist sie unerschrocken, was geschähen muß und was niemand außer ihr befreit. Sie wird selbst Mutter und wird ihr Kind abgeben, da sie nicht böse sorgen kann, das Maria dessen Vater der Sohn einer ihrer Arbeiterinnen ist, welche arbeitet zunächst als Köchin in wohlhabenden Häusern, wird dann Schneiderin und findet endlich das, was sie braucht, bei einem einfachen Mann, dessen Frau gestorben ist und dessen Kinder ohne Aussicht vorwärtsleben. Ihnen kann sie ihre ganze Liebe geben, hier ist sie — außerordentlich — auch in breiter Verhütung mit der Natur.

Wenn wir aber mit diesen Mädchen an ihre vertriebenen Arbeitsstätten gehen und sie bei der Arbeit beobachten, so machen wir

die merkwürdigsten Entdeckungen.

Ihre Kammer ist unter dem Dache oder sonst in einem verdeckten Winkel. Die Wasserleitung geht nicht bis in den obersten Stock, täglich muß das Wasser zum Waschen abet Tropfen aus dem Hahn fließen. Ein einig Ding, das sie besitzen, ist ein Hammer, der sie im Winter die Zeit aufkühlt, damit etwas Wärme von der Erde hinauskommt; außer dem Hammer ist das ganze Haus sehr dünnwandig. Die Arbeit beginnt sehr früh; das erste Frühstück muß fertig sein und wird für die vertriebenen Familienmitglieder vorbereitet und serviert. Die Angestellten erhalten andere Kost. Wir hören, daß sich das Zimmermädchen über das ewige Fiebermehl und die streng sämmernde Margarine beschwert. Das in einem reichen Hause, das oft Käse zu Tisch hat und sonst in feiner Weise speist, hat das Zimmermädchen hat den ganzen Tag zu tun und zu tun, und die Damen zu bedienen, Maria, die schön steht in der engen Straße, lachend, scherzend und noch spät nachts Silber und Kristall putzend. Die Straße ist still. Nur jeder zweite Donnerstag ist ein freier Tag, der aber auch noch mit Arbeit besetzt wird, wenn die Mädchen zu Hause bleiben, statt auszugehen.

Bei einer anderen Familie sehen wir, daß Maria, auf den Seiten liegend, den Fußboden schneit mit dem Fuß eintrifft. Neben dem Bett liegt ein Korb, in dem man in der Pause der Zeit verbringt. Man erzählt, daß die Familie zwei Mäuse hat, aber von einem Staubsauger ist nicht die Rede. Abgesehen

arbeitsparenden und erzielbarsten Einrichtungen

gewährt, das gerade Amerika in Bezug auf den Markt gebracht hat. Man vertritt fast selbst den Wert, in einer so hervorragenden Stellung steht die Arbeiter; in manchen Haushalten unter der höchsten Kontrolle der Arbeitgeberin. Von der halbtägigen Arbeit zu etwas anderem gerufen, dann wieder angefangen, wo man stehen gelassen war. Die Arbeiter hinaus und herum. Selbst wenn die Dame das Haus verläßt, gibt sie von unteren telephonisch Anweisungen, damit nur in nicht eine Minute Zeit verloren geht.

Und doch bleibt Maria, solange sie kann, weil sie weiß, daß es anderswo nicht besser ist und weil das Zimmermädchen so schwer ist. Eschäftung ist, wie sie „zu alt“ wird, um in neuen Häusern eine Anstellung zu finden, wie sie zur Tagesarbeit überzugehen muß und jeden Tag wo anders arbeiten, jedoch jeden Tag die aufreibende Arbeit neu einrichten muß.

Man könnte noch sehr viel über dieses Mädchen und den Weg Maria sagen, aber immer wieder stellt man sich, wie unheimlich die Hausarbeit ist, daß sie die menschliche Arbeitstrennung über Gebühr belastet.

gerade in den reichen Familien.

von denen das Mädchen erzählt, nicht die Maschine ihren Eingang gehalten hat. Man wird ruhig, aber nicht, es ist nicht, soweit das die Gelegenheit ist. Das Ergebnis ist nicht erfreulich. Die Arbeiterinnen der Hausarbeit sind nur für bestimmte Geschäften, in denen die Hausfrau selbst die Hausarbeit verrichtet, die jedoch über ein geringes Einkommen verfügen. Für die Arbeiterinnen ist die Anstellung der Arbeiterinnen so teuer; in den wohlhabenden Kreisen aber hat man kein Bedauern darüber, die Arbeiterinnen zu beschäftigen und zu verführen. Man betrachtet sie nicht als „sozialer Arbeiter“, aber die nachfolgende ist nicht interessant genug, als daß man sich mit ihr beschäftigen möchte.

Den fortgeschrittenen, in der industriellen Technik fortgeschrittenen Amerika sieht so ein anderes reaktionäres Amerika gegenüber, das noch die veraltete Meinung über die Verwendung menschlicher Arbeitskraft hat, ein bestimmtes Kapitel haben aus dem Buche: Die Frau als Arbeiterin.

Es wäre gut, wenn Sumner ins Deutsche übersetzt würde und eine weite Verbreitung fände. Vielleicht würde es eine große Zahl deutscher Hausfrauen zum Nachdenken bringen, und auf der anderen Seite den Hausangestellten begreiflich machen, daß sie nur im gemeinsamen, gesetzmäßigen Kampf eine Verbesserung ihrer Arbeits- und Lebensbedingungen erreichen können.

Primadonna Melba.

Die berühmte australische Primadonna, die erst vor kurzem ihren Entschluß fassend vom Künstlerleben zurückzutreten hat nun in London ihre Memoiren erscheinen lassen. In ihrem Buche Melba und Memoiren erzählt die Dame Melba (Dame ist ein englischer Titel) eine Reihe anmutiger Anekdoten über ihren Entwicklungsgang als Künstlerin. Als unbekanntes Mädchen tritt sie im Jahre 1886 nach London, wo der große englische Komponist und Dirigent Sullivan ihr sagt, daß sie „vielleicht mit etwas werden könne“. Er verbrachte ihr unter Umständen eine kleine Note geben zu wollen, wenn sie noch ein Jahr hier studiere. Ihr erstes Auftreten fand nicht in London, sondern in Bristol statt, wo sie einen großen Triumph errang. 1888 kam sie dann zurück nach London, um im „Cobent Garden“ aufzutreten. Ihren Erfolg feiert die Melba heute folgend:

„Cobent Garden“ — mein geliebtes Cobent-Garden — wie werde ich es vergessen, wie ich dich vor 37 Jahren im goldenen Schauspiel erblühte. Ich ging zum Theater über den Markt, und wie ich so über die umherstreuten Gemütsabfälle, die bis heute noch in der Luft stehen und vor der Theaterbühne ankommen, da blieb ich unwillkürlich stehen und sagte vor mich hin: aber das ist doch sicher nicht das Theater! Auch nachdem ich mich beim Theaterbrunn, in erstickt hatte, glaubte ich mich immer noch in einer großen Markthalle zu befinden.“ Cobent Garden ist in der Tat nicht nur die Londoner Oper, sondern auch die große Markthalle, wo allseitig Handel mit Gemüse, Obst, Blumen betrieben wird. Der Fremde steht vor einem Labirinth, wenn er am Morgen in diesem Durchgang den Eingang zur Oper finden will.

Von ihrer Begleitung mit Lord Fitzgibbon in Melbourne, wo dieser General Gouverneur war, erzählt die Primadonna in einem Brief nach dem Diner im Regierungshaus: „Fitzgibbon und sein Gefolge lachten mich in einem Weingarten des Speisesaales auf und machte eine Bewegung, als ob sie alle in die Kiste sinken wollten. Ich lachte und sagte, ich weiß, was ihr wollt, aber ich bin nicht aufgelegt. Fitzgibbon ist seit acht Jahren ein Verbannung. Wollen Sie mir nicht den Gefallen tun und eine Etropole von der „jungen Heimat“ bringen — ein großer Mann mit dem Namen Fitzgibbon, der nie lachte und ein großer Weibchen war, war vor der Melba so hingerissen, daß er eine Anrede machte wollte.“

Wahlkopf bei wilden Völkern.

Die heute bei uns Frauen und Mädchen so weit verbreitete Mode des Wahlkopfes ist keineswegs eine Erfindung der neueren Zeit, sondern auch bei gewissen Naturvölkern Südamerikas gebräuchlich; ja sie ist dort sogar das obligatorische äußere Zeichen dafür, daß ein Mädchen sich für die Ehe gezwungen hat. Der Eintritt in das Ehestandesalter wird bei diesen Völkern als so wichtig angesehen, daß er auch mit besonderen Feierlichkeiten verbunden wird. Dazu gehört auch die Ernte der Mädchen, die bei der Hochzeit zu „verleihen“.

Wenn der Tag für diese Zeremonie, erheben der Hauptgast der Eltern festgelegt wird, herankommt, erscheinen die Angehörigen des Stammes vollständig. Die betreffenden Mädchen wird bis zu den Hüften in die Erde eingegraben, und unter einem von allen Teilnehmern an der Feier angenommenen Gesange überläßt eine Priesterin das Mädchen mit Wasser und küßt ihr einen halbierten Gesichtsteil auf den Kopf. Dann brummt sie mit sich selbst einen Zeit des langen Sanges ab und vertritt ihn in die Erde. Das wird so lange fortgesetzt, bis das ganze Haus genügend gefüllt ist. Man glaubt, durch dieses Verfahren später Kränkungen, die das Mädchen treffen könnten, von vornherein unsichtbar machen zu können. Der begleitende Gesang aber soll das Mädchen zeigen, daß es auch nach seiner Verheiratung nicht auf Vergnügen zu verzichten braucht. Der ganze Zeremonie dauert nicht weniger als sechs Stunden, und zum Schluß ist das arme Opfer meist vollkommen erschlagen, so daß es nach seiner Verheiratung aus der Erde wieder weber gehen noch leben kann, vielmehr in einer Höhle unter dem Hause getragen werden muß.

Die „Verheiratung“ des Wahlkopfes erfolgt immer gleichzeitig an eine ganze Anzahl junger Mädchen. Daß mit diesem Zeremonie die Heiratfähigkeit erreicht ist, erfahren die Mädchen sofort, nachdem sie sich einermischen erholt haben. Sehr selten nämlich die beschriebene Art der Heirat und in das Land der Mädchen werden in einer Reihe aufgestellt und in das Land blickt losgelassen. Die jungen Männer legen hinter ihnen her und nach dem Gehe des Stammes gehört die Gesangene dem Mann, der sie erlegt hat, als sein Weib. Also auch hier bleibt noch die stärkere Gewalt des Mannes entscheidend. Wir bei ganz begüterten Stämmen wählt das Mädchen den Mann. Sie erregt ihn und schließt ihn in ihre Hütte, wo er nun die ehelichen Pflichten zu übernehmen hat. Damit ist sein eigener freier Wille zu Grunde und er unterliegt von jetzt ab nicht dem der Frau.

Die Welt der Frauen-Beilage der Wochen-Beilage der



Landreichtum.

Aus Holz der Tür Kopf fremde Frau, Durchfall vom Winde, durchgehender vom Schnee, Das Haupt umharrt ihr des Hauses Frau, Sie vermittelt Bekümmert den getrockneten See. So starr und kalt sieht ihr Augenpaar, So weiß ihre Wangen, so hart ihr Mund, Wie nicht, ob darunter noch Leben war, Wie unter dem Eise am Wassergrund. Sie redet mir entgegen die heilschende Hand, Und spricht kein einziges Wort, das mich besänftigt, Sie ist wohl weit gewandert durchs Land, Hier ist das Kleid, zertrifft die Schand.

Sch warte: „Sommer, wärme dich! Zeit nur hinein, Und gönne das Haar, das der Sturm dir geraubt.“ Da schüttelt ihr Kopf ein herrliches: „Mein!“ Da stellt sich die bittende Hand zur Faust.

„Ich will kein Heim, ich will keine Hand!“ So ist die Schrift in dem harten Blick. „Ich trage allein meine schwere Last, Die Einigkeit ist mir Gift und Gift.“ Sie wendet sich rückwärts hinweg, und sie geht In stürzenden Schritt, in der Finsternis. Die Spur hat bald der Wind verwischt, Sie geht und wandert — woher und wohin? Denn ich seh' es nicht.

Die Gefahr der Frau.

Um den § 218. Seine Abänderung. Soziale Pflichten der Frauen.

Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß die Zahl der Abtreibungen und Abtreibungsversuche von Tag zu Tag zunimmt. Die Zahl der Abtreibungen, die in die Hände des Arztes kommen, sind nur der kleinste Bruchteil derjenigen, die mehr oder minder Erfolg begleitet, vorgenommen werden. Viele Frauen, deren Gesundheit so schwer gefährdet ist, daß keine Hilfe von Universitätsärzten die Schwangerschaft aus ärztlichen Gründen vielfach unterbrochen werden konnte, sind früher nie auf den Gedanken gekommen, dem Arzt ein Mittel in diesem Sinne zu stellen oder sich dunklen Elementen zu diesem Zweck anzuvertrauen. Es soll damit nicht gesagt werden, daß es ohne Ansehen des Geldes gut ist, wenn eine Frau um jeden Preis — auch um den ihrer Gesundheit und ihres Lebens — das Kind austrägt. Aber es ist ein Symptom der heutigen Zeit, daß

der Wille zum Kind nur in seltenen Fällen noch positiv ist. Wie kommt es also — so muß man fragen — daß die Frau, und auf diese kommt es in der Hauptfrage doch an, ihre Entscheidung zu einer ihrer lebenswichtigen Fragen durchaus geändert hat? Und daß eine Veränderung der ganzen Gedanken- und Gefühlswelt der Frau im Grunde nach dem Kind eingetreten ist, liegt ganz außer Frage. Abtreibungen hat es zu jeder Zeit und bei allen Völkern gegeben. Aber wenn die Behauptung der nur moralisch zu dieser Frage Eingekerkerten wahr wäre, daß eine fortwährende ständige „Entartung“ der Frau zur Abschaffung des Kindes ist, so müßte die Statistik ein gleichmäßiges Sinken der Anzahl der Abtreibungen anzuzeigen. Ganz im Gegenteil aber ist ein wellenförmiges Sinken und Abwärtswenden der Zahl der Abtreibungen zu finden. Diese Tatsache muß uns auf den Gedanken bringen, der Grund für die veränderte Tendenz der Frau an einer anderen Stelle zu suchen und nicht die angebliche Soderung der Sitten verantwortlich zu machen. Es besteht unabweisbar eine tiefe Bindung zwischen dem positiven oder negativen Zeugnismarken eines Volkes, und den jeweiligen wirtschaftlichen und sozialen Zuständen.

Ich gebe an, das eine hochgeschätzte Kultur der Frau, das eine Frau und nicht die Kinder, die die Familien sich gegen eine große Zahl von Kindern freudig. Aber für die Masse des Proletariats — und wenn es sich um Zahlen handelt, ist nur die Masse das Maßgebende — kommen gewisse Einschränkungen der Kinderzahl aus Bequemlichkeits- oder anderen äußeren Gründen kaum in Frage. Es sind hier fast ausschließlich die frühesten wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, die die Frau zwingen.

den bitteren Weg zur Befreiung vom Kinde zu gehen. Und nicht die schlechtesten Elemente sind es, die eine innere Verantwortung fühlen, nicht mehr Kinder in die Welt zu setzen, als sie ernähren und großziehen können. Sie haben das richtige Gefühl dafür, daß nur die Qualität der neuen Generation maßgebend ist, und daß eine unterertrüchtete, veredelte und durch Straftaten verfehlte Jugend nicht das Geringste wert ist.

Es hat hier seinen Zweck, für das Kind und Wider des § 218 zu sprechen. Man kann eine Abtreibung, Einwirkung oder ein unbedrucktes Spritzenbecken des heutigen Geschlechtes wünschen; in einem jedoch werden sich alle, die dazu Stellung nehmen einig sein: Nicht mit tödlichen Mitteln von der Welt zu scheiden, sondern durch die Qualität der Lebens werden wir die Nation der Frauen vom ungeliebten Weg abbringen, der in unendlich häufigen Fällen lange krankenbringend, der in unendlich häufigen Fällen lange tödlich verläuft.

Es müssen Maßnahmen getroffen werden, die es den Frauen ermöglichen die Empfängnis nicht als Unglück anzusehen, sondern als Freude, weil sie wissen, daß es ihnen möglich sein wird, wenn auch in beschränkten Grenzen, für das Kind zu sorgen.

Aus der Fülle der Vorkämpfer, die man zur tatsächlichen Abhilfe der heute bestehenden traurigen Zustände machen könnte, möchte ich nur einige nennen, deren Verwirklichung ein Segen für die schwächeren Frauen werden könnte.

Es muß eine weitgehende Unterweisung der Kinderreichen Familien geschaffen werden, die etwa bei Steuererleichterungen oder Erbschaftssteuerbefreiungen oder Vergünstigungen bei der Anstellung sich praktisch auswirken könnte. Die Erparnisse, die auf diese Weise Familien mit zahlreichen Kindern machen können, sollen ein Äquivalent für die Mehrkosten sein, die ihnen durch die vielen Kinder entstehen.

Für die Schwächeren selbst — besonders für die ungeschickliche Mutter — muß unbedingt eine genügend lange Zeit vor und nach der Einführung einer Unterweisung geschaffen werden, die Zeit, die alle pflichtigen und pünktlichen Kräfte erfordert. Eine Weite von Hunger und Verzweiflung wird

Man zu einer Elementarfrage. In einer großen Mehrheit der Fälle wäre es möglich, das Kind allenfalls zu ernähren und großzuziehen, aber es ist kaum unmöglich, in der Wohnung, in der kein Winkel mehr frei ist, noch einen Platz für das Neugeborene zu finden. Oder die Mutter des Kindes ist in einer Familie bedrängt, oder während einer Schlafstunde, und hat so keine Möglichkeit, den Stauung bei sich aufzulösen. Ein Kind, das eine Unterweisung für das Kind, was auch mit erheblichen Schwierigkeiten verknüpft ist, zu verfrachten das Kind oft einen erheblichen Prozentsatz ab oder das ganze Gehalt. Zwei Verfrachtungsverbindungen der letzten Zeit zeigen die unheilvollen Folgen, die für Mutter und Kind aus den unvollständigen Umständen entstehen. Die Mütter haben sich hier nicht nur gezwungen gesehen, eine Abtreibung zu versuchen, sondern das neugeborene Kind umgebracht, als sie in höchster Not zu sein sahen, das Kind irgendwo unterzubringen.

Diese Mangelhaftigkeit des Kind an zu versorgen, muß ge schaffen werden. Es muß die Erziehung von Stundebüchern gefördert werden, um die Frauen zu stärken und ihnen einen Ausweg aus ihrer Zwangslage zu zeigen. Sie müssen das Bewußtsein haben, daß sie einen Platz wissen, wo sie ihre und der Einführung des Kindes ge- er können, ohne ihren

WIRTSCHAFT * HANDEL * SCHIFFFAHRT

Die Amerika-Anleihe für Polen.

Der „Bankers Trust“ hat Zeit! — Er wünscht Verlängerung seiner Entscheidungsfrist.

Vor Ankunft der Delegation des „Bankers Trust“ in Warschau brachten wir die Meldung, daß der Trust eine großzügig angelegte Finanzierung der polnischen Staatswirtschaft plant, für die er einen Betrag von 500 Millionen Dollar zur Verfügung zu stellen beabsichtigt und daß es sich bei seinen Verhandlungen nicht um die Verpachtung des Tabakmonopols handelt. Diese unsere Meldung wurde dann von einigen polnischen Blättern als unzutreffend bezeichnet, während sie die anderen als höchstwahrscheinlich wiedergaben.

Jetzt geht aus der ersten offiziellen Antwort, die der Direktor der Bank Wolff, Dr. Wlodek, von einem der zwei Delegierten des „Bankers Trust“, Herrn Sichel, aus New York erhielt, die Wichtigkeit unserer Meldung klar hervor. Die vom 29. Januar datierte Antwort des Herrn Sichel lautet:

„Der Bankers-Trust“ zusammen mit den verbündeten Banken macht alle Anstrengungen, um die Vorbereitung für eine Anleihe, welche er nicht als Einzeltransaktion, sondern als den ersten Schritt zur finanziellen und industriellen Sanierung des polnischen Staates ansieht, zu beenden. Naturgemäß nehmen diese Anstrengungen eine längere Zeit in Anspruch. Ich versichere Sie, daß alle Vorbereitungen getroffen werden nicht nur den Erfolg einer Tabakmonopol-Anleihe, sondern den Wohlstand der gesamten Wirtschaft Polens sicherzustellen. Auf diese Weise würden die Interessen der polnischen Wirtschaft von einer mächtigen Finanzgruppe unterstützt werden, welche die größten internationalen Geschäfte führt.

Der Ernst dieses Problems — schreibt weiter Herr Sichel — zwingt mich festzustellen, daß Sie und die anderen Direktoren Ihrer Staatsbank Ihrem Lande viel nützen werden, wenn Sie zur Verlängerung der zwischen dem „Bankers Trust“ und der polnischen Regierung abgeschlossenen Option (Verpflichtung der polnischen Regierung, mit keiner anderen Finanzgruppe solange zu verhandeln) beitragen werden.

Sie können versichert sein — schreibt Herr Sichel seinen Brief —, daß der Trust die Verlängerung der Option nicht mißbrauchen, sondern sie zur Beendigung der Vorbereitung verwenden wird. Das Verlangen des Trustes nach einer Verlängerung der Option soll Ihnen als Beweis dienen, daß es ihm mit der Sache ernst zu tun ist. Keine andere Finanzgruppe der Welt ist wie der „Bankers Trust“ in der Lage, allen Wünschen Ihrer Regierung entgegenzukommen.

In polnischen Wirtschaftskreisen ist man über diese Antwort des „Bankers Trust“ geteilter Meinung. Die Gegner bringen die Befürchtung zum Ausdruck, daß, falls die am 8. März ablaufende Option noch weiter verlängert werden sollte und falls auch dann eine Transaktion mit dem „Bankers Trust“ nicht zustande käme, die Erreichung einer Anleihe überhaupt unmöglich werden würde. Man würde nämlich in der Finanzwelt den Eindruck erhalten, der Trust habe die Verhältnisse in Polen als für eine Finanztransaktion ungeeignet gefunden. Die Anhänger des Trustes, zu denen auch die Regierungskreise gehören, vertreten die Meinung, daß der Trust zu solide sei, um ihn wegen eines politischen Hintergedankens zu verächtigen. Und wenn man die Option nicht verlängern sollte, was zu einem sofortigen Abbruch der Verhandlungen führen würde, würde noch eher mit der Unmöglichkeit, eine anderweitige Anleihe zu erhalten, zu rechnen sein.

Unterstützung der Bank Polska.

Die Warschauer Zeitungen aus sicherer Quelle erfahren haben wollen, soll sich eine Gruppe polnischer und ausländischer Kapitalisten, welche in der polnischen Industrie und im Bergbau engagiert ist, bereit erklärt haben, der Bank Polska eine Anleihe in Höhe von 25 Millionen Dollar unter der Bedingung zu gewähren, daß dieser Betrag ausschließlich zur Deckung einer neuen Emission von 500 Millionen Zloty-Banknoten verwendet werden soll. Die Anleihegeber sollen für ihr Geld die neuen Aktien der Bank zum Börsenkurs erhalten.

Erweiterung der Petroleum-Monopole in Polen.

Der polnische Petroleum-Trust.

Der polnische Petroleumtrust hat beschlossen, vom 1. März ab den Verkauf von Paraffin sowohl nach dem Auslande als im Innern des Landes in seiner Hand zu vereinigen. Vom 1. Mai d. J. ab wird der ausschließliche Verkauf von Gasölen in Polen und deren Ausfuhr nach dem Auslande allein dem Trust zufallen. Allmählich wird der Verkauf und die Ausfuhr aller Petroleumprodukte ohne Ausnahme bei dem Trust vereinigt sein; indessen wird dies nicht sobald verwirklicht werden können. Die Ausfuhrpreise von Benzin und Gasölen sollen allmählich um 20 Prozent erhöht werden. Die Direktion des Trustes wurde in ihrer Vollmacht bis zum 1. Dezember 1926 bestätigt. Für jedes Mitglied des Trustes, das die Konventionen und die Entscheidungen übertreten würde, sind Konventionalstrafen festgesetzt worden. Die Vertreter der Raffinerien haben eine Bestimmung vorgeschlagen, wonach im Falle, daß die unerlaubte Ausfuhr von Naphtin nach dem Auslande andauern sollte, jede Firma das Recht haben sollte, nach einer 14tägigen Ankündigung aus dem Trust auszutreten.

Was nach Rußland geschickt werden darf

Im Zusammenhang mit der in letzter Zeit an Zahl zunehmenden ausländischen Patenten nach Rußland bringen die „Zawiesija“ zusammenfassend die russischen Bestimmungen über den Empfang von Auslandspatenten.

Darauf hat jeder russische Bürger das Recht, jährlich ein Patent bis zu 5 Kilogramm ohne Genehmigung der Behörde von Bekannten oder Verwandten aus dem Auslande zu erhalten. Im Falle einer Ueberschreitung dieser Norm wird das Patent als Warenmuster betrachtet und darum fünfjährig verzollt oder an den Händler zurückbefördert. Ferner werden jene Patente als Warenmuster bezeichnet, die von einer ausländischen Handelsfirma an eine Handelsfirma in Rußland geschickt werden. Verboden sind Patente mit folgendem Inhalt: Sprengstoffe, Militärmaschinen, Telegraphen-, Telefon- und Radiozubehör, von der Sowjetregierung annullierte Wertpapiere, Silber und Filme pornographischen Inhalts. Komplizierte medizinische und pharmazeutische Apparate sind nach vorhergehender Genehmigung des Hauptzolldirektors zur Einfuhr in Patente gestattet. Medikamente dürfen ohne Genehmigung empfangen werden, wenn das Patent das Gewicht von 1 Kilogramm nicht überschreitet und ein ärztliches Rezept enthält.

Folgende Gegenstände unterliegen der Verzollung: Damenhemden aus Leinen (nicht Baumwolle) mit 1,44, Männerhemden aus Leinen mit 3 und aus Baumwolle mit 2 Rubel pro Stück; Wollstoff zu einem Kleid mit 11, zu einem Anzug mit 13, Herrenschuhe aus Chromleder mit 4, Damenschuhe mit 2,70, Lederschuhe mit 3,55, ein fertiger Wollanflug mit 30, ein Herrenjackett mit 33 Rubel usw.

Im Zusammenhang mit den in letzter Zeit in russischen Blättern erschienenen Anzeigen ausländischer Firmen schreiben die „Zawiesija“, daß die Entsaemahme von Patenten dieser Firmen dem

Gesetz widerspricht. Jeder Bürger ist zwar berechtigt, sich Patenten zu lassen, jedoch sei es wenig wahrscheinlich, daß jemand sich aus dem Auslande Warenpatente kommen lasse, da solche als Warenproben betrachtet und fünfjährig verzollt werden. Ausländische Firmen versuchen verschiedentlich, die russischen Zollbestimmungen zu umgehen, indem sie die Patente durch Privatpersonen verschicken lassen. In Riga habe sich sogar eine Patentagentur gebildet. Das russische Hauptzollamt bekämpft auf das schärfste diese Zollhinterziehung und werde in der nächsten Zeit noch rigoros vorgehen.

Strzynski über die deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen.

Der Vertreter der Wiener „Neuen Freien Presse“ will in einem Interview mit dem polnischen Ministerpräsidenten Strzynski folgen über die deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen erfahren haben:

Die ökonomische Lage Polens sei eine verzweifelte, Polen habe keine Aussichten mehr, eine amerikanische Anleihe zu erhalten. Der Entwurf eines deutsch-polnischen Handelsvertrages enthalte etwa Dreitausend Positionen und die deutsche Delegation kämpfe mit aller Fähigkeit um jeden einzelnen Paragraphen und um jede einzelne Position. Beim bisherigen Tempo der deutsch-polnischen Verhandlungen müßten noch Jahre verstreichen, ehe es zur Unterzeichnung eines Vertrages kommen werde. Polen leide darunter unbedingt, aber auch für ganz Europa mache sich dieser Zustand sehr fühlbar.

Die erste der drei Gruppen deutscher Staatsbürger, welche die polnische Staatsangehörigkeit nicht angenommen haben und deswegen bis zum 1. November 1925 Polen verlassen sollte, bestehe aus etwa 4000 Grundbesitzern in Polnisch-Oberschlesien, welche die polnische Regierung nicht auszuweisen gedenke, denn Polen wolle sein tiefstes Durchbringen mit dem Friedensgeiste von Locarno beweisen.

Dieses allerdings sehr charakteristische Interview wurde bisher von polnischer amtlicher Seite nicht kommentiert. Wie aber der „Kurier Polski“ aus dem Ministerpräsidenten nachstehenden Kreisen erfahren haben will, handelt es sich hier um ein Gespräch mit Herrn Strzynski vom November vergangenen Jahres, das in vielen Richtungen gefälscht bzw. stark übertrieben sein soll.

Die Entwicklung des Außenhandels Polens 1924/25.

Im Jahre 1925 wurden insgesamt Waren für 1 664 657 000 Zloty importiert und für 1 396 050 000 Zloty exportiert. Demgegenüber weist das vorangegangene Jahr die Ziffer 1 478 626 000 und 1 265 854 000 Zloty auf.

Auf die einzelnen Warengruppen entfielen: Landessprodukte und Produkte der Landindustrie 403 939 000 und 557 394 000 Zloty gegenüber 226 815 000 und 412 492 000 im Jahre 1924. Wärbstoffe und Erzeugnisse der Holzindustrie 7 798 000 und 245 649 000 (8 513 000 und 138 042 000). Kolonialwaren und sonstige Nahrungsmittel 46 882 000 und 4 421 000 (138 795 000 und 6 162 000). Rohmaterialien und Halbfabrikate der Grundindustrie 52 488 000 und 285 722 000 (50 105 000 und 370 036 000). Sonstige Rohmaterialien und Halbfabrikate 325 275 000 und 20 864 000 (262 792 000 und 19 158 000). Industrieerzeugnisse 727 208 000 und 281 950 000 (741 171 000 und 319 958 000). Gold, Silber und deren Ausarbeitungen 1 067 000 und 2 500 000 (434 000 und 16 000).

Ans der Lodzer Textilindustrie.

Zwischen der Lodzer A.-G. für Baumwollwaren S. Geyer und der British Eastern Merchants Corporation ist dieser Tage ein Vertrag zustande gekommen, wonach die englische Firma 40 Prozent der Jahresproduktion der A.-G. Geyer für 2 Mill. Dollar erwirbt. Die Bezahlung erfolgt gleichzeitig mit der Lieferung der Ware. — Den Verkauf der von der A.-G. Geyer zu liefernden Erzeugnisse, die zu einem bedeutenden Teil für den Export bestimmt sind, hat die englische Gesellschaft den Lodzer Großhandelsfirmen Gebr. Herman und Ch. A. Bynowski übertragen. — Im Laufe des Jahres d. J. wurden aus Lodz Textilwaren für 2,6 Mill. Zloty ausgeführt, davon gehörte Baumwollwaren für 2,2 Mill. Zloty. Die Zollrückzahlung für ausländische Farbstoffe betrug rund 30 000 Zloty. Unter den Abnehmern fand an erster Stelle Rumänien mit nahezu 1 Mill. Zloty; es folgen Rußland mit 790 000 Zloty, Südamerika mit 388 000 Zloty, sodann China, die Türkei, England, Lettland und Danzig.

Die Krise des russischen Getreideexports. Die „Ekon. Sch.“ behandelt in einem längeren Artikel die Aussichten des russischen Getreideexports in den nächsten Monaten, wobei das Blatt feststellt, daß der russische Getreideexport, angesichts der Schwierigkeiten der Getreidebeschaffung im Inlande und der ungünstigen Weltmarktsituation vor wenig günstigen Aussichten steht. Wenn auch zur Zeit kleinere Mengen von verschiedenen Getreidearten exportiert werden, so stehen doch die Ergebnisse in keinem Verhältnis zu den ursprünglichen Plänen in bezug auf den Getreideexport, der die Grundlage für den gesamten Außenhandelsplan im Wirtschaftsjahr 1925/26 bildet.

Der Berliner Bismarck soll amerikanisiert und modernisiert werden. Aus diesem Grunde wird sich im Frühjahr eine Studienkommission nach den Vereinigten Staaten, besonders nach Chicago, begeben. Hauptzweck der Reise ist die Untersuchung der Frage, ob sich die amerikanischen Erziehungsmethoden und der dort eingeführte maschinelle Maschinenbetrieb für deutsche Verhältnisse eignen und sich auf sie übertragen läßt.

Uebersetzung von Lizenzen der A.G. an den russischen Elektrotrust. Zu dem Abkommen zwischen der A.G. und dem russischen Elektrotrust hört das „E. Z.“, daß die Unterzeichnung in Berlin noch nicht eingetroffen ist, daß sie aber binnen kurzem erwartet wird, da nach Mitteilungen an Berliner russische Stellen die Unterzeichnung in Moskau bereits erfolgt ist. Das Abkommen sieht bekanntlich die Uebersetzung von Lizenzen der A.G. an den russischen Elektrotrust vor und legt dafür angemessene Entgelte fest. Ferner ist ein technisches Zusammenarbeiten der A.G. und dem Elektrotrust in Aussicht genommen. Schließlich wird auf Grund des Abkommens die A.G., die schon ständige Lieferungen arößeren Umfangs an den Elektrotrust bewerkstelligt hat, weitere Aufträge erhalten, und es ist anzunehmen, daß die Lieferungen der A.G. auf Grund des Abkommens eine zunehmende Erweiterung erfahren werden.

Direkter Eisenbahnverkehr. Auf der russisch-polnischen Eisenbahnkonferenz in Wilna wurde ein Abkommen unterzeichnet, wonach im Sommer 1926 der direkte Verkehr auf der Linie Minsk-Wilna aufgenommen wird. — Dieser Tage ist der direkte Eisenbahnverkehr Leningrad-Königsberg über Riga bzw. Ringelapp eröffnet worden.

Der Verkehr in den deutschen Seehäfen.

Der Vorkriegsstand überschritten.

Nachdem der Verkehr der neunzehn wichtigsten deutschen Seehäfen nach einer stetigen Aufwärtsentwicklung seit 1919 im Jahre 1924 wieder 97,7 Prozent seines Vorkriegsumfanges erreicht hatte, ist im vergangenen Jahr die Verkehrsleistung von 1918 um 6,5 Prozent übertroffen worden. Es sind in den betreffenden Häfen im Laufe des Jahres 48 371 Schiffe mit 33 103 000 Nettoregistertonnen eingelaufen und 50 714 Fahrzeuge mit 33 516 000 Nettoregistertonnen abgegangen, und zwar entfielen auf den Nordseeverkehr einfallend 80,9 Prozent und ausgehend 80,8 Prozent der Gesamttonnage. Der verbleibende Rest wurde von den Ostseehäfen bestritten. Hamburg steht mit einem Gesamtverkehr (ein- und ausgehend) von 31 608 Schiffen mit zusammen 33 626 000 Nettoregistertonnen an der Spitze der deutschen Häfen. Ihm folgen Bremen mit 7296 Fahrzeugen von 7 827 000 Nettoregistertonnen, Emden mit 5118 Schiffen von 3 615 000 Nettoregistertonnen und Stettin mit 6728 Schiffen von 3 305 000 Nettoregistertonnen.

Verkehr im Hafen.

Eingang. Am 10. Februar: Deutscher D. „W. C. Frohne“ (180) von Kolbat, leer für Frowe, Weichselmünde; schwedischer D. „Urania“ (1084) von Watenburg, leer für Behnte & Sieg, Westerland; schwedischer D. „Carl“ (802) von Stockholm, leer für Behnte & Sieg, Westerland; deutscher D. „Elisabeth Corda“ (490) von Rostock, leer für Reinhold, Holmhafen; deutscher D. „Dreß“ (882) von Rotterdam mit Gütern für Wolff, Hafentanal; dänischer D. „Nagushib“ (678) von Rjgge, leer für Schaw, Lovell & Sons, Holmhafen; englischer D. „Smolensk“ (1534) von London mit Passagieren und Gütern für Ellerman Wilson, Werhahn; deutscher D. „Ferdinand“ (340) von Hamburg mit Gütern für Frowe, Hafentanal; dänischer D. „Sleswig“ (864) von Fredericksbavn, leer für Behnte & Sieg, Hafentanal; deutscher D. „Torador“ (387) von Rastko, leer für Bergeste, Hafentanal; deutscher D. „Orlanda“ (628) von Antwerpen mit Gütern für Reinhold, Hafentanal.

Ausgang. Am 10. Februar: Dänischer D. „Franklin“ nach Anne Dod mit Holz; schwedischer D. „Amity“ nach Gellingsborg mit Kohlen; dänischer D. „Natholm“ nach Wauchester mit Holz und Gütern; lettischer D. „Ratwiga“ nach Riga mit Kohlen; estländischer D. „Alti“ nach Königsberg mit Gütern; dänischer D. „Bothal“ nach Aitad mit Kohlen; schwedischer D. „Altrid“ nach Königsberg mit Kohlen; deutscher D. „Andromeda“ nach Königsberg mit Gütern; deutscher D. „Cnarus“ nach Dorrecht mit Holz.

Neue Gefährdung der Reichertsen-Sanierung? Die Oppositionsgruppe der Aktionäre fordert eine Abfindung von 15 Prozent über den Kurs hinaus, den die offizielle Abfindung seitens der Firma Webel u. Freitag eruchen würde. Die Vergleichsverhandlungen scheitern schon vor dem Abschluß zu stehen, haben sich aber im letzten Augenblick verzögert, so daß der Abschluß wohl erst Anfang nächster Woche zu erwarten ist. Die holländische Werftfirma Wilten hat erklärt, daß sie von dem Betrage des Kaufs des 20 000-Tonnen-Schwimmdocks zurücktreten würde, wenn die Lieferung nicht alsbald erfolge. Das kann natürlich nur geschehen, wenn die Anfechtungsklage der Reichertsen-Aktionäre erledigt ist.

Zur Gründung einer Gasfahrgesellschaft in Graudenz. Die Meldungen, wonach die Firma Junter & Ruh, Karlsruhe, die Gründung einer Eisen- und Gasfahrfabrik in Graudenz beabsichtigt, wird von der A.-G. Herzfeld & Vitorius, Graudenz, dahin berichtet, daß es sich in Wirklichkeit nur um eine Abmachung zwischen dieser und der Karlsruher Firma handelt, auf Grund deren die A.-G. Herzfeld & Vitorius die Herstellung von Gußstücken für Gasherde übernommen hat, während die Firma Junter & Ruh die Armatur liefert. Der Betrieb liegt ausschließlich in den Händen der Generalvertretung von Junter & Ruh in Graudenz.

Deutsche und polnische Kohle in Italien. Der „Pragsk. Goly.“ hebt in seinem Bericht über den Verkauf der polnischen Kohlenausfuhr im Januar hervor, daß die polnische Kohle in der Berichtsperiode auf dem italienischen Absatzmarkt stark mit der Konkurrenz der deutschen Kohle kämpfen mußten. Gleichzeitig wird jedoch mit Genugtuung festgestellt, daß bestimmte Mengen polnischer Kohle, auch weiterhin nach Stettin zur Versorgung der dortigen Handelsflotte“ ausgeführt worden seien.

Die lettische Amerika-Anleihe vor dem Abschluß. In der Angelegenheit der Auslandsanleihe hat das lettische Finanzministerium mit den Vertretern der amerikanischen Finanzgruppe in allen prinzipiellen Fragen eine Einigung erzielt. Das gesamte Material wird dem Parlament zur Beschlußfassung vorgelegt. Die Bedingungen der Anleihe sind die gleichen, wie der von der Fidejussorin in Amerika aufgenommenen Anleihe. — Wie bisher mitgeteilt wurde, handelt es sich um eine 7,5prozentige, in 25 Jahren zu tilgende Anleihe von zunächst 10 Millionen Dollar, denen weitere 20 Millionen innerhalb der nächsten Jahre folgen sollen. Die tschechische 25-Millionen-Dollar-Anleihe hat eine Laufzeit von 20 Jahren und einen Ausgabekurs von 96 Prozent.

Erdböhrungen in Ostpreußen. Auf Initiative einer unternehmenden Deutschamerikanerin aus Wilna in Ostpreußen werden zur Zeit in Ostpreußen umfangreiche Erdböhrungen vorgenommen. Das Ziel soll durch elektrische Wellen festgestellt werden. Mit den ansehnlichen Grundbesitzern ist bereits ein notarieller Vertrag abgeschlossen worden, der gegen prozentualen Anteil am Bruttogewinn den Unternehmern, denen ein wissenschaftlicher Geologe aus Hamburg zur Seite steht, die Erdböhrungen und Wirkungen auf den betreffenden Bändereien gestattet.

Behergung russischer Rauchwaren. Die Handelsvertretung der Russischen Sowjet-Republik wird voraussichtlich nach diesen Monat in Leipzig eine Behergung russischer Rauchwaren veranstalten. Es kommen u. a. größere Quantitäten Fuchse, Hermeline, Steinmarder und Kolnitis zum Angebot.

Amstliche Börsen-Notierungen.

Danzig, 10. 2. 26

1 Reichsmark 1,23 Danziger Gulden
1 Zloty 0,70 Danziger Gulden
1 Dollar 5,19 Danziger Gulden
Scheck London 25,21 Danziger Gulden

Danziger Produktensbörse vom 10. Februar. (Amstlich.) Weizen, weiß 13,25—13,50 G., Roggen 8,25—8,40 G., Futtergerste 8,25, Gerste 8,50—8,75 G., Hafer 8,25—8,75 G., II. Erbsen 10,50 G., Viktoriaerbsen 13,00—13,00 G., Roggenkleie 5,25 G., Weizenkleie 6,50—7,50 G. (Großhandelspreise für 50 Kilogramm waggonsfrei Danzig.)

Aus aller Welt

Sehn Arbeiter im Tunnel überfahren.

Ein furchtbares Streckenunglück bei Erfurt. Sechs Tote, vier Verletzte.

Ein furchtbares Unglück ereignete sich Dienstag früh 4 Uhr 30 Minuten in dem über drei Kilometer langen Brandleitner-Tunnel zwischen dem Bahnhof Oberhof und Gräfenroba der Strecke Erfurt-Würzburg. Im Tunnel war eine Arbeiterkolonne beschäftigt, die Ausbesserungsarbeiten vornahm. Ein durch den Tunnel fahrender Arbeiterzug fuhr in die Kolonne hinein. Sechs Arbeiter wurden sofort getötet, mehrere leicht und schwer verletzt. Die Toten und Verletzten stammen aus Gräfenroba und Frankenhain.

Ueber das Unglück wird noch berichtet: Die Arbeiter wurden nach den gegebenen Vorschriften von Streckenwärtlern überwacht. Das trübe und regnerische Wetter der letzten Tage hatte in dem Tunnel einen dichten nebelartigen Dunst zur Folge, der keine Abzugsmöglichkeit hatte. Dadurch wurden die Arbeiten außerordentlich erschwert, zumal sich bei den im Tunnel beschäftigten Arbeitern Beschwerden der Atmungsorgane bemerkbar machten. Plötzlich näherte sich der Kolonne ein Arbeiterzug, der von dem Streckenwärter nicht signalisiert wurde. Der Zug fuhr mit unverminderter Geschwindigkeit in die Kolonne der Streckenarbeiter hinein. Erst durch die Schreie der Arbeiter erlangte der Lokomotivführer von dem schweren Unglück Kenntnis und brachte den Zug zum Stehen.

Ein neuer Massenmörder.

Seinen Vater, zwei Männer, Frau und Kind getötet.

Eine ganze Reihe von Mordtaten hat der Schreiner Jakob Hoppen in Neuweib auf dem Gewissen, der unter dem Verdacht verhaftet wurde, seinen Vater getötet und zwei andere Männer im Westerwald ermordet und beraubt zu haben. Hoppen ist Witwer, und es haben sich Anhaltspunkte ergeben, daß er auch seine Frau und sein Kind umgebracht hat.

Schweres Entzündungsunglück in einer Carbonitfabrik.

Sechs Familienväter getötet.

In der Carbonitfabrik in Schleibusch entstand in dem Gemischhaufe Mittwoch morgen gegen 7 1/2 Uhr auf noch ungeläutete Weise eine Entzündung, der fünf Arbeiter zum Opfer fielen, während ein sechster Schwerverletzter kurz darauf verstarb. Sämtliche Tote sind Familienväter. Der Betrieb ist nicht geföhrt.

Nachspiel zum Massenraub am Bahnhof Zoo. Das Schwurgericht II in Berlin verhandelte Mittwoch gegen den ehemaligen Eisenbahnsekretär Münch, gegen die Modistin Finkelden und den Tiefbautechniker Finkeldey. Es handelt sich um den fingierten Raubüberfall in der Stationskassa des Bahnhofs Zoologischer Garten, durch den Münch Unterschleifen verdecken wollte. Münch war in erster Instanz zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Seine Geliebte Irma Finkeldey hatte geschworen, von den Veruntreuungen und dem Verbleib des Geldes keinerlei Kenntnis zu haben. Diese Aussage war, wie die Angeklagte zugibt, falsch. Ihr Bruder wurde nun der Beugnisung beschuldigt. Der Eisenbahnsekretär Münch wurde wegen Anstiftung zum Meineide zu zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Mitangeklagten, seine Geliebte Irma Finkelden und deren Bruder, erhielten neun bzw. sechs Monate Gefängnis.

Im Jagdrevier tot aufgefunden. Mittwoch morgen wurde der Inhaber des Restaurants „Zum Fadenhofer“ in Magdeburg in seinem Jagdrevier mit einer Schußwunde tot aufgefunden. Es ist noch nicht ermittelt, ob Selbstmord, Unfall oder Verbrechen vorliegt.

Zusammenbruch zweier Berliner Kabarettfirmen. Der Kabarettredirektor Paul Schneider-Dunker, der den „Hofbau von Berlin“ und die „Kafete“ leitete, ist in finanzielle Schwierigkeiten geraten. Auch die Kabarettredirektion der „Fledermaus“ ist finanziell zusammengebrochen.

Der Raubüberfall im Tiergarten fingiert. Der Kassierer der Berliner Meierei Bolle, der, wie wir berichteten, Montag morgen am Großen Stern im Tiergarten in einem Gebüsch mit einer schweren Kopfwunde be-

wußtlos aufgefunden worden war und später angab, überfallen und beraubt worden zu sein, hat, wie die Kriminalpolizei festgestellt hat, den Raubüberfall fingiert. Der junge Mann hatte bei seiner Firma Unterschlagungen begangen, deren Entdeckung er fürchtete.

Die Ursache der Explosionskatastrophe in Moabit.

Das Sachverständigen-Gutachten.

Nach dem Gutachten vom Geh. Regierungsrat Professor Dr. Hofmann von der Technischen Hochschule Charlottenburg über die Ursache der Explosion im Hause Kirchstraße 9 ist die Explosion darauf zurückzuführen, daß sich Chloralkali unter Entwicklung großer Sauerstoffmengen zerlegte. Aus einer Benzintanne haben sich größere Mengen Benzindämpfe entwickelt, von denen 150 Gramm genügen, um im Gemisch mit Sauerstoff eine Explosion von solcher Wirkung wie sie sich ereignet hat, hervorzurufen. Die Entzündung dieses Gemisches kann durch verschiedene Ursachen, elektrischer Funke oder offenes Licht, erfolgt sein, oder auch — und das ist nach Hofmann die wahrscheinlichste Ursache — durch den schließlich explosiven Zerfall des Chloralkalis selbst. Zeugnis erscheint nach dem Resultat der Untersuchung als Ursache der Explosion ausgeschlossen. Dieses Gutachten des Geheimrats Professor Dr. Hofmann deckt sich mit dem Befund des gerichtlichen Sachverständigen für Installation, Ingenieur Otto Schmidt.

Paolino Sieg in Paris.

Der Cirque de Paris war Dienstag abend der Schauplatz von Boxkämpfen, die eine große Zuschauermenge auf die Beine gebracht hatten. Der wichtigste der angekündigten Kämpfe war der zwischen dem Spanier Paolino, der am Freitag in Berlin mit Franz Diener in den Ring gehen soll, und dem Kanadier Soldier Jones. Zwölf Minuten zu je drei Minuten sollten die beiden Schwergewichtsmeister boxen. Das Publikum war daher etwas enttäuscht, als der Kampf bereits in zwei Minuten zwei Sekunden zu Ende war. Paolino hatten den berühmten Kanadier bereits 1. o. Es war nur ein kurzes Gefecht.

Schneefürne in Amerika.

Der ganze Nordosten der Vereinigten Staaten wurde von einem der schlimmsten Schneefürne seit dem Jahre 1888 heimgesucht. 20 Eisenbahnzüge blieben im Schnee stecken, der stellenweise zehn Fuß hoch liegt. Alle Schulen im Staate New York und in anderen Staaten sind geschlossen. Fabriken und Handelsplätze liegen ganz still oder halten einen beschränkten Betrieb aufrecht. In der Stadt New York ist der Betrieb der Verkehrsmittel gestört. 20 000 Straßenreiniger arbeiten fieberhaft, um die Straßen freizumachen, da sonst die Versorgung der Stadt mit Lebensmitteln gefährdet wäre.

Ein Geldstrahlknader ausgebrochen. Dienstag vormittag flüchtete aus dem Stadtbrotgefängnis in Berlin der 23 Jahre alte Schlichter Bruno Schulz. Schulz gehörte mit zu der Geldstrahlknaderkolonne Kemmler, Fischer und Genossen, die Ende September v. J. einen großen Einbruch in das Bezirksamt Tempelhof verübten und dabei mehr als 300 000 Mark erbeuteten.

Die spanischen Flieger in Montevideo. Die spanischen Amerikafleger haben, wie aus Rio de Janeiro gemeldet wird, Dienstag ihren Weiterflug nach Montevideo angetreten. Sie hatten eigentlich die Absicht, bereits am Sonntag weiterzufliegen, aber ihr Apparat war nach der Landung in Rio de Janeiro durch mit Neugierigen besetzte Motorboote, die sich ihm näherten, beschädigt worden und mußte erst wieder repariert werden. Um 1/8 Uhr abends landeten sie, von einer großen Volksmenge begrüßt, glatt im Hafen von Montevideo.

Eisenbahnunglück in Griechenland. Der Dienstwagen, in dem sich der Generaldirektor und einige hohe Beamte der Staatsbahnen befanden, entgleiste auf der Linie Athen-Larissa in der Nähe von Lamia. Der Verkehrsminister wurde getötet, ein Beamter und zwei Heizer trugen Verletzungen davon.

Grauenhafter Tod in einer Tuchschleuder. Aus Kottbus wird gemeldet: Mittwoch vormittag geriet in der Tuchfabrik Gebr. Krüger der 55 Jahre alte verheiratete Ballreiarbeiter Wilhelm Schulka in die Tuchschleuder. Er wurde von der Maschine, die 800 Touren in der Minute macht, herumgeschleudert. Sein Körper wurde völlig zerstückt, so daß nur noch Knochen- und Fleischstücke aus der Schleuder herausgeholt werden konnten.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Die Arbeitslosigkeit und der Lohnabbau.

Stellungnahme des Metallarbeiterverbandes.

Die Verwaltungsstelle des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Danzig hielt am 8. Februar im Gewerkschaftshause eine Delegiertenversammlung ab, in der in der Hauptsache zur Arbeitslosigkeit Stellung genommen wurde. Der Bevollmächtigte, Arczynski, hielt dazu einen Vortrag, in dem er auf die Frage der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, die Unterstützungsfragen, verbunden mit der Forderung der Unternehmer nach Lohnabbau einging. Die Arbeitslosigkeit sei eine wirtschaftliche Krankheitserscheinung, die ihre Ursache in der auf Profit eingestellten kapitalistischen Wirtschaftsweise habe. Erst die Beseitigung dieser falschen Wirtschaftsweise, verbunden mit der Aufhebung des Lohnsystems heutiger Zeit, werde auch die Arbeitslosigkeit aufheben.

Die Feststellung dieser richtig erkannten Tatsache, entbinde aber nicht von der Verpflichtung, dem derzeitigen Uebel der Arbeitslosigkeit energisch zu Leibe zu gehen. Dieser Kampf gegen die Not, kann erfolgen erstens durch Zusammenbruch in den Gewerkschaften, die durch Zahlung von Arbeitslosenunterstützung am erfolgreichsten die Not lindern. Wenn der Metallarbeiterverband von seiner Millionenmitgliedschaft z. B. im Dezember des abgeschlossenen Jahres 453 v. H. unterstützen mußte, weil dieser Teil entweder arbeitslos, krank oder sonst unterstützungsbedürftig war, so sei hieraus deutlich zu erkennen, welche Selbsthilfe die Arbeiter zu schaffen in der Lage sind. Leider sei diese Erkenntnis trotz der Not nicht in die Köpfe aller Danziger Arbeiter eingedrungen. Eine unorganisierte Masse sei aber für die Arbeiterklasse immer eine Gefahr, die sich jetzt auch in der Forderung der Unternehmer nach Lohnabbau bemerkbar mache.

In zweiter Linie kann der Arbeitslosennot durch eine Arbeitslosenversicherung gesteuert werden, einer Einrichtung, die den Arbeitslosen und seine Familie von der Plage der Behördenknäuel befreit und ihm einen wohlverdienten Rechtsanspruch auf die Unterstützung gibt. Schließlich kann Staat und Gemeinde durch Inangriffnahme von Notstandsarbeiten die Zahl der Arbeitslosen verringern.

Das Geshrei der Unternehmer nach Lohnabbau finde in der Preislenkung keine Begründung, denn die Friedenslöhne seien auch heute noch nicht erreicht, wenn man die Arbeitszeit und die Ueberteuerung berücksichtigt. Das wüßten die Unternehmer am allerbesten, wenn sie trotzdem den Abbau haben wollen, so sei es nur eine Spekulation auf den derzeitigen Notstand.

Wie falsch ein solches Beginnen sei, darüber scheinen sich die Unternehmer nicht klar zu sein, sehr zu ihrem eigenen Schaden. Ein Lohnabbau in der heutigen Zeit bedeute lange, mit vielen Opfern zu führende Kämpfe in der Zeit der Konjunktur. Solange die Danziger Unternehmer ihre wirtschaftliche Rettung im Lohn- und Gehaltsabbau sehen, müssen sie folgerichtig die Produktion verfallen und damit die Grundlage verlassen, auf der die gesamte Wirtschaft ruht.

Der Kasernenbericht des Kassierers Fischer ließ eine starke finanzielle Leistungsfähigkeit des Verbandes erkennen. Die Hauptkasse balanciert mit 106 345,80 Gulden. Zuschüsse aus der Zentralkasse waren in Höhe von 75 437,30 G. nötig. An hauptsächlichsten Ausgaben sind geteilt: 7013,95 Gulden Krankengeld, an Arbeitslose wurden 12 857,80 Gulden gezahlt, für Streikende wurden 71 579,80 Gulden ausgegeben, an Gemahrgeld 304,50, in Notfällen 490, für Rechtschutz 604 und an Sterbegeld 237,50 Gulden. Die Drückkassa gleicht sich mit 22 440,59 Gulden aus. Auch diese Kasse hat im letzten Quartal erheblich zu Unterstützungsarbeiten beigetragen, so z. B. für Streikende 5702,40 Gulden.

Nach Erledigung interner Angelegenheiten erfolgte Schluß der Versammlung.

Die Not der deutschen Arbeiterkraft in Oberschlesien.

Bevorzugung der polnischen Arbeiter.

Der Kampf in der deutsch-oberschlesischen Wirtschaft nimmt infolge der weiteren Neueinstellung von polnischen Industriearbeitern und gleichzeitiger Zurückweisung von deutschen Arbeitern von Tag zu Tag heftigere Formen an. Gegenwärtig sind in Deutsch-Oberschlesien etwa 7300 polnische Staatsangehörige als Industriearbeiter gegenüber 400 bis 600 Deutschen in Polnisch-Oberschlesien beschäftigt. Der Grund für die besondere Bevorzugung der polnischen Arbeiter liegt darin, daß diese Arbeiter einerseits unter Larij arbeiten und andererseits so gewist sind, auch auf die politische Mentalität eines großen Teils der oberschlesischen Unternehmer Rücksicht zu nehmen. Diese Arbeitgeberkreise bedenken bekanntlich ihren Bedarf an Personal aus Mitgliedern rechtsergerichteter Organisationen. Die Polen sind nun so intelligent, sofort nach Uebergang auf deutsches Gebiet diesen Organisationen beizutreten.

Nur oben! Markthalle, Stand 121 Nur oben!

bei A. Dimanski

Rindfleisch	40-70 P
Hammelfleisch	40-60 P
Schweinefleisch	80-85 P
Kalbfleisch	50-60 P
Schweineköpfe	45 P
Schweinelungen	30 P
Kalbköpfe zur Salze	Stück 30 P
Hammeköpfe mit Zunge u. Bregen	40-50 P

Alles vom Schlachthof untersuchte Ware. Der Hauptverkauf findet Mittwoch, Freitag und Sonnabend statt.

Nur oben! Stand Nr. 121 Nur oben!

Telephon Nr. 2427. 2165

Achtung!

Stand 38 Stand 38

Billiges Fleisch

Schweinefleisch	Pfd. 80-85 P
Rindfleisch	Pfd. 40, 50, 60 P
Hammelfleisch	Pfd. 40, 50, 60 P
Hammelknoche	Pfd. 65 P
Gehacktes, gemischt	Pfd. 70 P

Verkauf jeden Mittwoch, Freitag und Sonnabend

Nur bei **Chilewski**

Markthallen-Keller, Stand 38

Telephon 8094 2 64

Trinke nur noch Wein vom Faß

Oesterr. Saffwein Ltr. 2.90 G

Franz. Rotwein Ltr. 1.88 G

Kasino-Weinhandlung, Metzgerasse 7-3

Radio-Einzelteile

Zum Selbstbau, Kopfhörer, Lautsprecher, kann man am billigsten in Zoppot bei Arno Bielefeldt Markt Nr. 3 Bei größerem Einkauf 10% Rabatt

Berger's

Dreiring-Sporkemseife Dreiring-Seifenpulver



FÜR DEN WASCHTAG NUR DAS BESTE!

Gassner's Liköressenzen

zur Selbstbereitung im Haushalt, ca. 50 verschiedene Sorten. Flasche für zirka 2 Liter Likör 1.50 Gulden.

Nur allein zu haben bei: **Waldemar Gassner**, Schwaben-Drogerie, Altstädter Graben 19-2.

Drogerie Max Braun, Gr. Wollwebergasse 21.

Drogerie Carl Seydel, Heilige-Geist-Gasse 124.

Drogerie Bruno Schurz, Schildgasse 7. Hansa-Drogerie, Poggenpohl 1, Anker-Drogerie, Lange Brücke 10, in Langfuhr: Viktor Fichner, Hauptstraße 111, Drogerie Paul Schilling, Markt 35, Kronen-Drogerie, Hauptstraße 61, in Oliva: Drogerie Bruno Lindemann.

Ein Schlafzimmer

550 G., eleg. Blüschlösa, 2 Steppdecken, Lampenschirm, Epheleisch, nachbaum. Kleiderkasten u. Vertiilo, 2 gute Bettgestelle, Chaiselongue zu verkaufen (19 924a) Nordst. Graben 15, 11.

Sehr gutes nutz. Piano, Bajett u. Kurische, Klein. Bücherstempel, Anzeigebuch, ein Kassettenapparat, nutz. Kleiderkasten und Vertiilo, Nachtl., Schlafverkauft Hundegasse 69.

Piano

Spiegel, groß, Spiegel, gebrannt, braun, billig zu verkaufen. Kirchgasse 3, part. Zingergasse 2.

Omig Sam. manflaw

Lachen links



ausgeschlossen

Die vaterländische Haltung der Justiz im Fememordprozeß

Beiläufig an die Trägerinnen der „Danziger Volksstimme“.



ALLES GEHT ZUM DANZIGER KARNEVAL IN DIE MESSEHALLE * 12.-16. FEBRUAR 1926

Alle stadtbekanntesten Attraktionen! Ober 8000 Gäste amüsierten sich auf den ersten zwei Ballfesten
Vorverkauf in allen Filialen der Färberei Max Kraatz. Näheres siehe Tagesinserate.



Der Karneval in Danzig.

Ein Herrscher gibt es, den auch der freie Mensch, ent-
wöhnt des letzten Restes Anständigkeits, über sich regieren läßt.
Einen Herrscher gibt es, der gekrönt mit Krone und Sep-
ter jedes Jahr von neuem umjubelt wird. Er kennt sich nicht
anmaßen Kaiser oder König, aber doch bewußt Prinz. Seine
Krone ist nicht aus Gold und Diamanten, geschaffen aus dem
Eisend seiner Untertanen, seine Krone ist die Schellenkappe,
sein Szepter die Narrenpeitsche.
Seine Monarchie duldet keine
unfreien Menschen, keine ver-
krächten und geisteskranken.
Narz ist er und Narz ist ihm
jeder! Nicht wie die Herrscher
von „Gottes Gnaden“, denen nur
die Untertanen Narren sind.
Prinz Karneval sein Name, seine
Regierungsform Fröhlichkeit, sein
Rampfbahnhof der Tanzboden, seine
Geheiß Schönheit, Geist, Wit,
seine Gnadenbeweise der Auf.

Soll man fragen, ob die leichte
Luft des Frühlings überhaupt ver-
einbar ist mit der wirtschaftlichen
Not unserer Tage? Sicherlich
wird es viele geben, die eine ge-
dankenlose Ausbeuleffheit aus
sozialer Gewissenhaftigkeit ableh-
nen. Aber alles Klagen über das
mangelnde Gemeinheitsgefühl
ändert leider noch nichts daran,
daß jung und alt sich immer
noch sehr zahlreich um den Thron
des Prinzen Karneval schart. Be-
sonders im leichtgläubigen Rhein-
land überläßt sich auch die breite
Volksmenge willig seiner Füh-
rung. Einmal im Jahr die Sorge
vergessen, einmal im Jahr sich
krankenlos dem Leben hingeben
unter dem Regime des Prinzen
Karneval gibt vielen neuen Mut
zu neuem Kampf.

Wir Danziger sind für den
Prinzen Karneval ein schwer
regierbares Volk. Schon oft, sehr
oft kam Prinz Karneval mit Hals und Ho prächtig
aufgemacht zu uns; nie aber bekam er rechtlos Kontakt mit
den Mottlaufschygen. Woran das liegt? Niemand kann das
für alle beantworten, nur jeder für sich. Zu meinen, das
nur das Rheinland die wahre Lust für ein Karnevalsfreien
hat, heißt zumindest die Augen verhüllen. Was dort ge-
schieht ist eben rheinischer Karneval mit rheinischen Men-

schen und ein Danziger Karneval mit Danziger Menschen
mit Lachen, Lagen und Fröhlichkeit müßte eigene frohe
Farbe haben. Wir sind nun einmal keine rheinischen Mann-
schen mit rheinischem Humor. Dann haben wir eben un-
seren Danziger Humor und jeder Danziger weiß, daß dieser
nicht von Wappe ist. Nur wird, wenn der Karneval unter
schwerblütigen Neben auftritt, auch die breite Masse
des Volkes daran Anteil nehmen müssen. Dafür sind die
Ausfahrten jedoch gerade jetzt nicht besonders günstig. Doch
wird es, nachdem Joppyot sich jahrelang vergeblich bemüht

haben Treiben in den Straßen abhalten zu können und es
war vielleicht nicht zuletzt ein Hindernisgrund der Mangel
an einem geeigneten großen Raum, der nach allen Seiten
eine notwendige Volksbelustigung zuläßt. Was in der
Messehalle geschaffen worden ist, dürfte berufen sein, endlich
einmal richtiges Leben und Treiben in karnevalistischem Sinn
aufkommen zu lassen. Das Plakatsbüro von Papuch
& Co. hat keine Mühe und Arbeit gescheut um durch Sinau-
ziehung bewährter Fachkräfte jedem Geschmack und jeder Vere-
gnungsrichtung Rechnung zu tragen. In den Händen dieser
Firma liegt die Leitung sämtlicher
Karnevalsbälle. Die Halle ist mit
allen möglichen Attraktionen aus-
gestattet, wovon als besonders
auskräftig die große Aufschöbn-
der Zeppelin und das Tanzpar-
tett genannt seien. Es sind die
gleichen Umkleergelegenheiten, die
schon auf dem Bühnenball so
starke Anziehungskraft ausübten.
Darunter gibt es noch zahlreiche
andere Vergnügungsstätten. So
hat De L'onom Ernst Böhm
außer der Leitung des Haupt-
restaurants, eine Terrasse unter
dem Namen Jungfernsprung —
benannt nach dem gleichnamigen
Berg in den Alpen — eingerich-
tet, die zu Speis und Trank ein-
ladet. Der große Kran, umge-
baut zu einem „Zeppelin“,
kann in seinem dekorativen
Wert von dem Masermaler
Winkler. Der Landungsplatz
steht unter Leitung des bekann-
ten Schauspieler's Fritz Mühl-
br eck l. Der Name bietet Ge-
währ für sorgsame Magenbehand-
lung, falls eine Reise über den
Küpfen der Besucher hinweg nicht
ganz gut bekommen sollte. Das
Restaurant Eichhörnchen hat
eine Wolkentube eingerichtet. Ein
klebendes Andenken an das Fest
schafft Photograph Busch
durch ein Lichtbild. Busch ist
als Fachmann bekannt durch
seine Tätigkeit für öffentliche
Aufnahmen. Was der Bühnenmaler Niklas an
Schmückung der Messehallenwände geschaffen hat, erregt all-
gemeine Bewunderung. Der Friseur Bernhard Schimmelpfennig
hat in der oberen Kälmer eine Herren- und Damen-
friseurkabinette eingerichtet. Es ist auch durch zahlreiche weitere
Veranstaltungen den Danziger Karneval nach aller Mög-
lichkeit der Vapen bereitet.



hat den Karneval heimisch zu machen, vielleicht jetzt trotzdem
gelingen den Karneval nun in Danzigs Mauern heimisch
zu machen.
Dem Danziger Karneval eine Bedeutung zu geben, einem
echten Karneval mit Jubel und Trubel, mit Fröhlichkeit und
Frohsein zu schaffen ist der Messehalle Technik vorbehalten
geblieben. Danzig ist nun einmal nicht der Ort, karnevalisti-

hat den Karneval heimisch zu machen, vielleicht jetzt trotzdem
gelingen den Karneval nun in Danzigs Mauern heimisch
zu machen.
Dem Danziger Karneval eine Bedeutung zu geben, einem
echten Karneval mit Jubel und Trubel, mit Fröhlichkeit und
Frohsein zu schaffen ist der Messehalle Technik vorbehalten
geblieben. Danzig ist nun einmal nicht der Ort, karnevalisti-

Restaurant
Zum Zeppelin-Landungsplatz
ff. Getränke :: gepflegte Biere
== Kaltes Büfett ==
Solide Preise Kulante Bedienung

Masken-Kostüme
in großer Auswahl und
zu mäßigen Preisen
verleiht
„DOMINO“
Danzig, Gr. Serbergasse 13
Tel. 6729

„Eichhörnchen“
Konzertcaté :: Bar und Restaurant :: Hundegasse 110
Täglich ab 8 Uhr abends
das beliebte
Künstler-Quartett Eichhorn!
Treffpunkt des guten Publikums
nach Theater- und Kinoschluß
Geöffnet bis 4 Uhr früh.

Schöne Maske, laß dich photographieren!
Postkarten zum Mitnehmen liefert zu den Vergnügungen in der Messe-
Photo-Atelier Lusch / Vorstädt. Graben 58 / Telephon 7467 halle „Technik“ in meinem dortigen Stand
Schöne Maske, laß dich photographieren!

Willy Winkler
Danzig
Atelier für moderne Malerei -
Glas- und Firmen-Schilder
Ferneuf Nr. 6100 Wallgasse Nr. 5

Haupt-Restaurant
mit Jungfernsprungterrasse
Warme und kalte Küche
Ökonom der ganzen Halle
Ernst Bachm
Die Messehalle ist gut geheizt!

Theatermalerei und Bühnenbau
Fernsprecher Nr. 5158
E. Niklas
Karthäuser Straße 35
Instandsetzen und Aufmalen aller Bühnen und Dekorations-
stücke sowie flammensicheres Imprägnieren derselben
Damen- u. Herren-Frisuren
Anfertigung sämtlicher Haararbeiten
Erstklassiges Personal, saubere Bedienung
Bernhard Schimmelpfennig
Damen- und Herren-Friseur
Danzig, Wallgasse 17, gegenüb. d. Messehalle

SPRINGER-LIKÖRE
BAUMEISTER

Ämliche Bekanntmachungen.

Die Gewerbetreibenden weisen ich darauf hin, daß Meß- und Wiegegeräte mit dem Jahreszeichen 23 oder älteren Datums ihre Verkehrsfähigkeit verloren haben. Das Jahreszeichen 23 gilt nur noch bei Wagen von 3000 kg und darüber, bei festfundamentierten Wagen und den Fässern von Wein und Obstwein.

Bei den im Laufe dieses Jahres stattfindenden polizeilichen Meß- und Gewichtsrevisionen unterliegen Meß- und Wiegegeräte mit ungültigen Zeichen der Beschlagnahme.

Danzig, den 10. Februar 1926.
Der Polizeipräsident.

21171

Stadttheater Danzig

Intendant: Rudolf Schaper
Sexte, Donnerstag, 11. Februar, abends 7 1/2 Uhr:
Dauerkarten Serie III

Anneliese von Dessau

Operette in drei Akten von Richard Kessler.
Musik von Robert Winterberg. In Szene gesetzt von Erich Sternck. Musikal. Leitung: Fritz Waldmann.
Personen wie bekannt. Ende gegen 10 1/2 Uhr.

Freitag, 12. Februar, abends 7 Uhr. Dauerkarten Serie IV. Zum 1. Male: „Der Schatzgräber“.
Oper in einem Vorspiel, vier Aufzügen u. d. einem Nachspiel von Franz Schreier.

Sonabend, 13. Februar, abends 7 1/2 Uhr. Vorstellung für die „Freie Volksbühne“ (Geschlossene Vorstellung).

Landesausschuß für Arbeiterwohlfahrt Danzig

Montag, den 15. Februar d. Js., abends 7 1/2 Uhr, im großen Saale des Friedr.-Wilh.-Schützenhauses

Wohltätigkeits-Konzert

zum Besten notleidender Kinder

Ausgeführt vom Danziger Stadttheater-Orchester unter persönlicher Leitung des Operndirektors Herrn Cornelius Kraus

Program

1. Ludwig van Beethoven
Leonoren-Ouvertüre Nr. 3
2. W. A. Mozart
Konzert für Violine, A-Dur, m. Begleitung des Orchesters. Solist: Herr Konzertmstr. Wolfsthal
3. Ludwig van Beethoven
Symphonie Nr. 7

Eintritt 1.— G. In der Abendkasse 1.50 G

Eintrittskarten sind in der „Danziger Volksstimme“, Am Spandhaus 6, i. d. Gewerkschaftsbüros, Karpfensteigen 26a, und bei allen Vertrauensmännern der Gewerkschaften sowie beim Landesausschuß für Arbeiterwohlfahrt, Danzig, Karpfensteigen 26a, zu haben

19834

Sozialdemokratische Partei, Danzig 8. und 10. Bezirk

Sonabend, den 13. Februar, im „Hotel Werdort“, H. Papin, Kneipab Nr. 26

Wintervergnügen

Konzert, Gesang (Arbeiter-Gesangverein „Frohinn“), turnerische Vorführungen (Freie Turnerschaft Danzig), anschl. Tanz
Anfang 7 Uhr

Eintritt 1.— G. Tanz frei
DER VORSTAND 21153

Zur Ausstellung des Geflügel- und Kleintierzuchtvereins Nagenbe

stelle ich aus
la Farnekanarien, Stücker, exot. Vogel, Blauschnitzvögel, Gelb-, Rosakakars, Krass sowie Affen usw. 21162

Tierimport Danzig

Paradiesgasse, Ecke Böttchergasse

Mehrere tüchtige, selbständige 21170

Baggermeister Kettenbagger

zum Führen von Löffel-, Greif- u. Eimer- fürs Ausland gesucht. Beschäftigungsdauer mindestens 3 Jahre, bei Bewährung länger. Nur erprobte, erfahrene Bewerber wollen schriftliches Gesuch mit Nr. 5267 an die Exped. d. Bl. richten

Danziger Karneval 1926
in der Messehalle Technik * 12.-16. Februar

Freitag, den 12. Febr.	Rheinische Redoute	Anfang 8 Uhr	Eintritt 1 G
Sonabend, den 13. Febr.	Gesinde-Ball	Anfang 8 Uhr	Eintritt 1 G
Sonntag, den 14. Febr.	2. Großer Masken- u. Kostümball	Anfang 4 Uhr nachm.	Eintritt 0,50 G
Montag, den 15. Febr.	Rosenmontag-Ball (Kostümierung gestattet, Abendtoilette oder dunkler Anzug erwünscht)	Anfang 8 Uhr	Eintritt 1 G
Dienstag, den 16. Febr.	Danzigs größtes Karnevalsfest mit Ball Einzug des Prinzen Karneval! Ansprache an sein Volk!	Anfang 8 Uhr	Eintritt 2 G

An jedem Tag wechselnde Kabarett- und Künstler-Vorführungen auf dem Tanzparkett.

Freitag fließt ein Teil des Reinertrages des Unterhaltungsvereins zur Linderung der Not in den vom Rhein überschwemmten Gebieten zu, am Montag ein Teil des Reinertrages zur Linderung der Not der Abgebrannten von Heubude und Breiten.

Vorverkauf in allen 9 Filialen der Färberei Max Kraatz in Danzig, Ohra, Langfuhr, Oliva und Zoppot.
Der 10000te Ballbesucher erhält eine wertvolle echt goldene Uhr gratis!

An allen Ball-Tagen:

Die festlich geschmückte Halle: 200 qm Tanzparkett mit Leuchtbühne. Erleuchtetes Tanzschloß. 40 m lange Rodelbahn! Zappelfestung über dem Publikum! Bauernschicksal! Café-Tanzen im 1. Stock! Café-Eichhörnchen! — Sockelkaffee! — „Masochisten“, die stimmungsvolle Bar! Weinlese für Steuereinzahler! — Der indische Wahrsager! Großes Extra-Kabarett mit Schönheitskätzchen und Tanzgirls. — Lombola mit wertvollen Preisen! Luftballons, Konfetti, Überraschungen.

Gesangverein Sängergesang

Am Sonabend, den 13. Februar, abends 7 1/2 Uhr veranstaltet der Verein einen

großen Maskenball

in sämtlichen Räumen des Herrn Steppuhn, Schilditz zu welchem wir alle Freunde des Vereins herzlich einladen

Der Fest-Ausschuß

21160

Dr. Graßhoff

Das wahre Gesicht der Hohenzollern

Preis 3.50 G

Aus fünf Jahrhunderten ihrer Familiengeschichte

Buchhandlung Danziger Volksstimme
Am Spandhaus 6 Paradiesgasse 32

Schreibmaschinen

gebr., gut erhalt., zu verl. Danziggasse 37, L. (20 845)

Fahrrad

gut erhalten, für 40 G. zu verkaufen (19 918a) Egl., Eisenstraße 10, p. L.

Stiefel
und Rohlfelien, ohne Draht 1.50 G., mit Draht 2.00 G., Stiefel von 8 Gulden. (19 933a) Mühlb. Graben 63.

Waffertägerin

Generbuch, gute Kopie, abzugeben. Ang. n. 5280 a. d. Exp. d. „Bl.“

Kleiderbüchse

Nur Pagenpfeil 57. Tel. 5778. Beste Preise für getrag. Herr.-Anzüge, Damenjack., Mäntel, Bett- u. Teppiche, Schuhe u. Gegenstände. Sof. bar Geld

Gut erhaltener (19 920a) Sportliegewagen mit Berber zu Kauf. gel. Ang. n. 5259 a. d. Exp.

Weißer Kachelofen

gut erhalt., zum Abbruch zu Kauf. gel. Ang. n. 5257 a. d. Exp. d. „Bl.“

Leinwand, 2 St. u. Küche, am Tisch gel. geg. ebenförmig od. Stube, Kab. u. Küche in Danzig. Ang. n. 5255 a. d. Exp. d. „Bl.“

Wohnungstausch!

Biete freundl. 1-Zimm.-Wohn. in Danzig. Suche geg. Wohnng. Ang. n. 5253 a. d. Exp. d. „Bl.“

Leinwand, 2 St. u. Küche, am Tisch gel. geg. ebenförmig od. Stube, Kab. u. Küche in Danzig. Ang. n. 5255 a. d. Exp. d. „Bl.“

2 leere Zimmer

m. eig. Küche in Danzig gesucht. Ang. n. Preis n. 5261 a. d. Exp. d. „Bl.“

Zimmer mit 2 Betten zu vermieten Drogenstraße 1, Eing. Johannstraße, 23r.

Freundl. möbl. Borderräume, auch a. Schlafstelle an best. jg. Mann zu verm. Südmarch 31, 1.

Kleiner brauner Zwerghund

Dienstag abend in der Peterstraße abzugeben gegen Belohn. Gr. Sadowgasse Nr. 7, 1. Per Anlauf wird gemerkt. (19 906)

Klavierstimmen

Sehr gut, Preis 35/36.

Die Preise sind nochmals herabgesetzt worden!

Sonabend, den 13. Febr. Schluss meines als sehr billig bekannten Inventur-Ausverkaufs

Schuh-Cohn

gegründet 1879 21172

Lange Brücke 41

Soeben erschienen:

Danzigs Aufstieg

Wegweiser und Aufruf an die geistig führenden Personen aller Kreise Danzigs, Europas und des Völkerbundes

VON

Johannes Buchholz

Jeder denkende Mann, jede denkende Frau müssen das Buch erwerben und die logisch zwingenden Beweise prüfen. Das Buch ist klar und nüchtern geschrieben. Es löst die Schuppen von den Augen. Es bewirkt Hoffnung, Befreiung und Begeisterung. Der Aufstieg beginnt mit dem Tage, an dem die maßgebenden Personen die Durchführung der zwanzig Richtlinien beschließen

Zu beziehen durch die

Buchhandlung Volksstimme

Preis 1 Gulden

Bekannt, Smalting (f. neu), Winterüberziehl, getr. Herren- wäsche, Anzüge, Halbjack., gebr. Betten u. Decken, Gaslöcher, gr. Gasglampe, 11 Spiegel, 4 m lge. Seiler, Spielzeug, gold. Damenschm., Herrenuhren und Herrenring, 2-3-er, 1-er (Eibert), Jalousierhüt., Rasterapparat u. versch. and. Sachen billig zu verkaufen. Stolzenberg, Langgarten 67/68, 3 Tr.

Böden in Löpfe, Bannen und Backsteine werden eingesetzt. Kuchinsky, Flappergasse 5, Hof, 1 Tr.

Gas- und Wasserleitung neu u. Reparaturen billig. Gafas Ploggi, Klempnermeister, Paradiesgasse Nr. 27.

Stenographie M. Ströck, Lehrerin, Haasplatz 2b.

Herrenhosen n. 3/4 5.00 G., Damen- hosen n. 3/4 4.00 G. Preis, Sadowgasse 28.

Maskenhüte billig zu verkaufen (19 923a) Sadowgasse 4, 2.

Böden in Löpfe, Bannen u. Backsteine werden eingesetzt. Kuchinsky, Flappergasse 5, Hof, 1 Tr.

Danziger Likör- u. Wein-Zentrale

Weinbrand-Verschleiß 325

erste Firmen, im Bastgeflecht,

1/2 Benediktiner 2⁵⁰

Richard Scheer

Junkerstraße An der Markthalle

Sobelin-Stubgeräth billig & verl. Trinitatis-Kinder-Gasse 5, part.

Stubgeräth in Leder u. Sobelin, sowie Chaiselouque billig zu verkaufen (19 928a) Heilige-Geist-Gasse 61, 1.

Überbett, 2 Kissen, jaq. neu, Spiegel mit Stupe, Bettstuhl, ungh. billig & verl. Heilige-Geist-Gasse 31, 1.

Stenographie u. Platten 65 G., Kleiderbüchse (neu) 30 G., Schreibzeug mit Spiegel 20 G. u. s. w. jederzeit zu verkaufen. Sadowgasse 40, 2.

Maskenhüte und Uniformen billig zu verkaufen bei Georg, St. Sadowgasse 12/14, Hof.

Stenographie M. Ströck, Lehrerin, Haasplatz 2b.

Herrenhosen n. 3/4 5.00 G., Damen- hosen n. 3/4 4.00 G. Preis, Sadowgasse 28.

Maskenhüte billig zu verkaufen (19 923a) Sadowgasse 4, 2.

Böden in Löpfe, Bannen u. Backsteine werden eingesetzt. Kuchinsky, Flappergasse 5, Hof, 1 Tr.

Maskenhüte billig zu verkaufen (19 923a) Sadowgasse 4, 2.